

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit postfreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(jetzige Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garniturzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dufes Nachf., Max Augustfeld & Emrich Sehnert, F. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Damburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Unserer heutigen Nummer liegt das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“ bei

Verwaltungsreform und Verwaltungsgerichtshof.

Bukarest, 10. Februar 1912

Unbekümmert um den Austritt der Opposition aus dem Parlamente benützt die Regierung die gegenwärtige parlamentarische Tagung dazu, um mit allem Eifer die Reformen und Gesetzesvorlagen durchzuführen, die sie in ihrem Programme dem Lande versprochen hat, oder deren Durchführung ihr durch die Verhältnisse geboten erscheint. In Kurzem wird den Kammern das Gesetz über die Verwaltungsreform vorgelegt werden, die gewissermaßen das Lieblingskind des greisen Ministerpräsidenten Herrn Peter Carp darstellt. Herr Carp ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Schaffung einer tüchtigen und ehrlichen Verwaltung eine der unerlässlichen Bedingungen für eine gedeihliche und gesunde Entwicklung des Landes darstellt. Es handelt sich also darum, durchaus ehrenhafte und wohl-vorbereitete Elemente heranzuziehen, ihnen ein Feld erproblicher Tätigkeit zu eröffnen und ihnen überdies einen sichern Boden der Existenz und des Fortkommens zu schaffen. Die Verwaltung, die bis jetzt nur allzu oft zum blinden Werkzeug des jeweiligen Parteiregimes erniedrigt wurde, soll deshalb in erster Reihe dem Einflusse und den Schwankungen der Parteipolitik entzogen werden, und gleichzeitig soll durch eine weitgehende Dezentralisierung ein rascher und praktischer Gang des Dienstes ermöglicht werden.

Als Ergänzung gewissermaßen zu dieser Reform wird jetzt im Parlamente das Gesetz betreffend die Wiedererrichtung des Verwaltungsgerichtshofes durchberaten, der jedem Bürger Gelegenheit geben soll, gegen Willkürlichkeiten und Mißbräuche der Verwaltung bei einer aus hohen inamoviblen Richtern bestehenden Gerichtsstelle Beschwerde zu erheben und zu seinem Rechte zu gelangen. Ein derartiger Gerichtshof war bekanntlich bereits unter der frühern konservativen Regierung vom damaligen Justizminister Herrn Badarau geschaffen worden, wurde aber von der verflochtenen liberalen Regierung, die nach dieser Richtung hin in der Opposition formelle Verpflichtungen übernommen hatte, wieder aufgehoben. Der Verwaltungsgerichtshof, wie er durch das neue Gesetz ins Leben gerufen wird, scheint gegenüber der frühern Einrichtung nach mancher Richtung hin einen gewissen Fortschritt darzustellen. Die allgemeine Formel dieses neuen Gesetzes ist, daß gegen jede Verwaltungshandlung, welche die Rechte einer Privatperson verletzt, Beschwerde erhoben werden kann. Ausgenommen sind bloß die sogenannten Regierungshandlungen, oder nach der Definition des Gesetzes jene Handlungen der obersten Verwaltung, durch welche die Exekutivgewalt die Regierung im eigentlichen Sinne

des Wortes ausübt, und welche ihrer Natur nach einen wesentlich politischen Charakter haben. Unter diesen Handlungen zählt das neue Gesetz in erster Reihe auf: die Verhängung des Belagerungszustandes; die für die Verteidigung des Landes ergriffenen Maßregeln; die Handlungen der Exekutivgewalt, die sich in den Beziehungen zu den fremden Ländern ergeben, durch welche aber trotzdem einfache Privatleute geschädigt werden könnten; Kriegserklärung; Handlungen im Kriege etc. Die zweite Ausnahme stellen die Handlungen der administrativen Vormundschaft und der hierarchischen Kontrolle dar, und in dritter Reihe sieht das Gesetz die Ausnahmen vor, die sich auf die amtliche Stellung der Person und insbesondere der Militärs beziehen. Das Gesetz geht von dem Grundsatz aus, daß der Militär ein Befehlrecht auf seinen Grad hat, und daß die Rechte des Individuums gewahrt werden müssen. Andererseits aber muß auch das höhere Interesse der Militärdisziplin berücksichtigt werden, und das neue Gesetz gibt daher dem Militär, der sich durch eine Handlung der militärischen Behörde geschädigt fühlt, die Befugniß, sein Recht auf die Pension zu verlangen, die ihm zukommen würde, wenn er nicht in ungesetzlicher Weise aus dem aktiven Dienste gezogen worden wäre; das Recht auf die Wiedereinsetzung in seine aktive Stellung aber wird ihm nicht zuerkannt. Die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof ist auch dann zulässig, wenn die Verwaltung sich weigert, einem gerechten Verlangen zu willfahren, weil jede Weigerung, ein rechtlich begründetes Verlangen zu erledigen als eine Verletzung des Gesetzes betrachtet wird.

In dieser Weise enthält das Gesetz alle jene Elemente, um einerseits die Beeinträchtigung der behördlichen Autorität und der für jede Regierung unerlässlichen Bewegungsfreiheit zu vermeiden und andererseits die Organe der Verwaltung zur strengen Achtung von Recht und Gesetz auch dem geringsten der Bewohner gegenüber zu verhalten. Es erwächst jetzt nur die Frage, ob dies Gesetz, das gut gemeint, vernünftig ausgearbeitet ist und einem wirklich vorhandenen Bedürfnisse entspricht, auch dauernd in Kraft bleiben, oder ob es das Schicksal des Badarau'schen Gesetzes teilen wird, das nach kurzer Wirksamkeit von der nachfolgenden Regierung einfach aufgehoben wurde.

Die deutsche Thronrede.

Die Thronrede, die Kaiser Wilhelm zur Eröffnung des neuen Reichstages am 7. d. M. verlas, hat folgenden Wortlaut:

„Geehrte Herren! Im Namen der verbündeten Regierungen heiße ich den neugewählten Reichstag willkommen.

Das feste Gefüge des Reiches und staatlicher Ordnung unverfehrt zu erhalten, die Wohlfahrt des Volkes in allen seinen

sein. Also klar und wahr, damit haben wir allerdings schon außerordentlich viel gewonnen. Ich meine aber, das der Stil noch viel mehr als das enthalten muß.

Wir forderten vorher, daß der Prosaftil leicht verständlich sein müsse. Das ist er aber nicht etwa dann, wenn er (wie man so obenhin sagt) allgemein verständlich ist, sondern dann, wenn er von den Leserkreisen, auf die er berechnet war, verstanden wird. Es ist nämlich außer allem Zweifel, daß nicht nur jeder Stoff, sondern auch jeder Bildungsgrad, dem dieser Stoff dargebracht werden soll, eine ganz besondere, eigenümliche Behandlung erfordert. Die Darstellung eines technischen, rein wissenschaftlichen Thema's wird ganz anders gehalten sein müssen, als die Beschreibung etwa eines patriotischen Festes, ja ein und derselbe Gegenstand wird überdies eine ganz und gar andere stilistische Haltung verlangen, je nachdem auf akademisch gebildete Kreise oder auf nicht studierte Kreise eingewirkt werden soll. Und der Ton der Schreibweise wird außerdem wechseln müssen, je nach der Gelegenheit, nach Zeit und Ort. Eine Leichenrede muß eine andere Färbung haben, als die lapidare Botschaft einer gewonnenen Schlacht, der Charfreitag bedingt einen anderen Stil, als der Oster-Sonntag, zum Alter spricht man sicherlich anders, als zur Jugend und zu Frauen anders, als zu Männern. Wer anders verfährt, bringt sich selbst um die beste Wirkung seines Griffels.

Es ist oben mit gutem Bedacht hervorgehoben worden, daß durch die Feder eingewirkt werden soll. Dazu werden aber die besten Stilrezepte nicht verhelfen, wenn in dem Schreibenden nicht eine volle Persönlichkeit steckt, die wirklich etwas zu sagen hat.

Daß eine scharfumrissene Individualität ganz andere Dinge und mit ganz anderen Worten wird sagen können, als ein schlapper Duzendmensch, das ist auch ohne viele Worte einleuchtend.

In der Regel wird es genügen, mit wenigen, schlichten, aber sinnfälligen Worten zu sagen, was Einem auf dem Herzen liegt. Schlicht ist aber nicht trocken und nicht dürftig, sinnfällig ist eindringlich und so verständlich, daß es jeder Hörer

Schichten und Ständen zu mehrern, die Stärke und das Ansehen der Nation zu wahren und zu erhöhen, ist das Ziel meines Handelns. Darin weiß ich mich mit meinen hohen Verbündeten eins, und ich lebe der Ueberzeugung, daß auch Sie als die erwählten Vertreter der Nation Ihre besten Kräfte an die gemeinsame Arbeit setzen werden.

Seit einem Menschenalter nimmt die soziale Fürsorge in der Reichs-gesetzgebung einen hervorragenden Platz ein. Noch in der letzten Tagung des vorigen Reichstages sind die Wohlthaten der Versicherung auf weite Kreise der Bevölkerung ausgedehnt worden. Derselbe soziale Geist, aus dem dies Werk hervorgegangen ist, muß auch fernerhin walten. Denn die Entwicklung steht nicht still.

Die Finanzen des Reiches haben festen Halt gewonnen. Auf der Grundlage bestimmter Matrifalarbeiträge ist es gelungen, das Gleichgewicht des Reichshaushaltes herzustellen und mit Hilfe der Ueberlässe die sich ergeben haben, den außerordentlichen Etat zu entlasten. Durch Festhalten an den bisherigen strengen Grundsätzen wird das Reich binnen kurzem zu einer vollständigen Gesundung seiner Finanzen gelangen.

Mit Befriedigung erfüllt mich der Gedanke, welche hohe Leistungen der freie Unternehmungsgeist in Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr vollbracht hat und wie bei steigender Vervollkommnung ihrer Technik die Landwirtschaft allmählich wieder emporgeblüht ist. Angesichts dieser glücklichen Fortschritte werden die verbündeten Regierungen die Grundlagen unserer Zollpolitik auch künftig bei Vorbereitung und Abschluß neuer Handelsverträge nicht verlassen.

Der Stärkung des Deutschtums im Auslande wird ein Ihnen alsbald zugehender Entwurf dienen, der die Reichs- und Staatsangehörigkeit neu in der Weise regelt, daß es den deutschen Landsleuten draußen erleichtert wird, Reichsangehörige zu bleiben oder die verlorene Reichsangehörigkeit wieder zu erwerben.

Das Gedeihen unserer Werke des Friedens daheim und über See hängt davon ab, daß das Reich mächtig genug bleibt, um seine nationale Ehre, seinen Besitz und seine berechtigten Interessen in der Welt jederzeit zu wahren und zu vertreten. Deshalb ist meine beständige Pflicht und Sorge, die Wehrkraft des deutschen Volkes, dem es an wehrfähiger junger Mannschaft nicht gebricht, zu Lande und zu Wasser zu erhalten und zu stärken. Gesehntwürfe, die diesen Zweck verfolgen, sind in Vorbereitung und werden Ihnen mit Vorschlägen über die Deckung der Mehrkosten zugehen. Helfen Sie, geehrte Herren, diese hohen Aufgaben erfüllen, so werden Sie dem Vaterlande einen großen Dienst erweisen.

Von unserer Bereitwilligkeit, internationale Streitpunkte gütlich zu erledigen, wo immer es der Würde und den Interessen Deutschlands entspricht, haben wir durch den Abschluß der Vereinbarungen mit Frankreich einen neuen Beweis gegeben.

Neben der Pflege unserer Bündnisse mit der österreichisch-

Feuilleton.

Bemerkungen über den Stil.

Von Dr. Emil Fischer.

Unser Mitarbeiter Herr Dr. E. F. ist seit vielen Jahren Mitarbeiter auch der „Freien Bildungsblätter“, die in Deutschböhmen schon lange eine führende Stellung inne haben. Der Schriftleiter jener Blätter (Oberlehrer Franz Grumbach) macht zu dem Aufsatz folgende treffende Bemerkungen:

Dieser wertvolle Artikel orientiert nach zwei Richtungen: den literarischen Geber und -Nehmer.

Die Wertung des literarischen Produzenten, des Schriftstellers, wie der Wert literarischer Produkte, ist wohl noch nie so klar und bündig in einem kurzen Aufsatze, man könnte ihn einen literarischen Gradmesser bezeichnen, ausgesprochen worden.

Der Dichter-Philosoph Nietzsche, der die bekannten „Zehn Gebote des Prosaftils“ aufgestellt hat, legt — er selber ein Meister des Stils — das Hauptgewicht auf eine Schreibweise, die, ganz nahe an Poesie heranreichend, doch nicht poetisch ist. Eine kurze Uebersetzung wird uns lehren, daß mit der Erfüllung dieser Forderung nur etwas ganz Neuherliches geleistet, daß damit nur der äußeren Form genüge getan wird. Wer Gefühl für den Rhythmus, für die musikalische Klangwirkung der Sprache besitzt, wer sein Sprachgefühl entwickelt und bis zur Vollkommenheit ausgebildet, wer endlich poetische Anlage genug hat, daß ihm eine gehobene, farbige, bilderreiche Schreibweise von selbst in die Feder fließt, der kann es sicherlich zu einem Meister der Form bringen, wie wir sie in Schopenhauer, Nietzsche, Gottfried Keller, E. F. Meyer u. m. a. bewundern.

Zum Stil gehört aber mehr als diese Form allein, es gehört zweifellos auch der Inhalt dazu. Und Meister des Stils werden nur die sein, die in die kristallene Form auch einen kristallklaren Inhalt zu gießen vermögen.

Sehen wir indessen genau zu, so muß uns einleuchten, daß auch der leichtverständliche Inhalt allein es nicht macht; vielmehr soll der Inhalt nicht nur klar, er muß auch wahr

mit den Händen greifen muß. Und trotzdem heißt deutlich nicht banal, nicht alltäglich gemein sein. Schlicht sein ist edel sein. Wem es ernstlich darum zu tun ist, etwas zu sagen, der braucht nicht Jagd zu machen auf gezielte, parfümierte Tändeleien mit Worten. Welcher Mißbrauch mit solchem geistreichendem Gesplatter und Geglitzter getrieben werden kann, zeigt so manches Feuilleton der großen Wiener Presse. Man sieht förmlich den Autor vor sich, wie er die Worte in den spielerigen Händen hält, einem Kinde gleich, das sich an dem Prisma eines Glaslusters ergötzt — bald blüht es rot auf, bald grün, hier gelb und dort violett — ein eitles, inhaltsloses Farbenpiel.

Der Stil muß Saft und Kraft haben. Die Feder ist ein Degen, der ritterlich, aber nicht zum Spaß geführt werden soll. Man wird es auch ohne schöngelbiges Geziere und ohne verzwicktes Getue fühlen, wenn ein Meister sie führt.

Ein Schriftsteller, der auf seine Leser wirken und nicht bloß unterhalten will, muß auch Menschenkenntnis erworben haben. Er muß wissen, daß die große Menge niemals durch den Verstand, sondern bloß durch Gefühle in Bewegung gesetzt und darin erhalten wird. Wer auf sie einwirken will, der muß es verstehen die Leidenschaften anzufachen. Große Geister, die sich bloß an den Verstand der Menge wenden konnten, haben diese niemals dauernd beherrscht. Wer die Menge aufrütteln, wer sie dorthin führen will, wo er sie braucht, der muß imstande sein, die Herzen zu erschüttern. Ein einfacher Naturlaut, den alle verstehen — und alle sind hingerissen. Dem schlichtesten Stil ist diese Wirkung möglich, wenn nur hinter den einfältigen Worten jenes Unnenbare zittert, was man Gefühl nennt.

Wer namentlich auf die großen Kreise des Volkes wirken will, kann seine Sprache nicht einfach, nicht natürlich genug einrichten. Hier ist es ein Zeichen der höchsten Kunst, seine Schreibweise dem gesprochenen lebendigen Wort möglichst anzupassen. Hier bewahrt es sich, daß Sprache nicht von schreiben, sondern von sprechen kommt. Unnötig zu sagen, daß auch der volkstümliche Stil eine saubere Kunstform bleiben muß.

ungarischen Monarchie und dem Königreiche Italien bleibt meine Politik darauf gerichtet, mit allen Mächten freundliche Beziehungen auf der Basis gegenseitiger Achtung und guten Willens zu unterhalten.

Im Vertrauen auf die gesunde Kraft des deutschen Volkes bilde ich mit Zuversicht, und auf Gottes gnädigen Beistand bauend, über die Kämpfe des Tages hinweg in die Zukunft des Reiches. So entbiete ich Ihnen, geehrte Herren, zu Beginn einer neuen Legislaturperiode meinen Gruß in der Hoffnung, daß Ihre Tätigkeit dem Volke und dem Lande zum Segen gereichen werde."

Parlament.

Kammer. — Sitzung vom 9. Februar.

Die Sitzung wird um 3 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn *Clanescu* eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren *Nenitescu* und *Mar-ghiloman*.

Herr *Tamara* kündigt eine Interpellation betreffend die Erhöhung der Beamtengehälter an.

Herr *E. Lahovary* beantragt eine Abänderung des Reglements betreffend die Votierung der Indigenate und Anerkennungen als rumänische Staatsbürger. Heute liegen 6800 Gesuche um derartige Anerkennung vor und es werden höchstens 200 jährlich votiert. Es gibt Gesuche, die noch aus dem Jahre 1879 stammen. Ferner sind bei uns die Minderjährigen, deren Eltern naturalisiert wurden, Fremde und müssen ihrerseits die Naturalisierung verlangen. In Belgien und Frankreich ist es nicht so. Herr *Lahovary* beantragt im Namen von 25 Deputierten, daß ein Bericht über ein Indigenat auch für die nächste Legislatur jene Geltung behalte. Die Indigenatskommission wird die Listen bilden und die Tabelle wird in mehreren Kategorien gemacht werden. Zuerst die Anerkennungen nach dem Datum und dann die Indigenate nach der Berechtigung der Bewerber. Die Abstimmung soll durch Hebung der Hände gemacht werden, und bloß dann, wenn 5 Deputierte es verlangen, durch Abgabe von Stimmzettel.

Der Präsident: Der Antrag wird in drei auf einander folgenden Sessungen verlesen werden.

Das Indigenat des Herrn *Ed. Fuhr* wird zum dritten male zur Abstimmung gebracht und wird mit 52 gegen 42 Stimmen abgelehnt.

Das Industriegesetz.

Der Berichterstatter des Gesetzes Herr *Gr. Cantacuzino* macht eine eingehende Darlegung der für die Entwicklung der Industrie notwendigen Elemente. Diese Elemente sind das Absatzgebiet, das Rohmaterial, die Arbeitskräfte und das Brennmaterial. Wenn sie vorhanden sind, so bedarf die Industrie nicht mehr des Schutzes. Bei uns aber haben sie

Man könnte nun meinen, daß hiemit die Anforderungen an den Stil erschöpft sind. Weit gefehlt. Das Entscheidende, Kostbarste ist es, daß der Schriftsteller ein bedeutender Mensch und ein großer Charakter ist.

Wer seine Gedanken den Leuten nur so geradeheraus ins Gesicht sagt, ist vielleicht ein verbitterter, aber ehrlicher Schreienjäger, wird aber sicherlich für einen massiven Grobian genommen, wenn er nicht ganz schlicht, nicht volltunmütig, nicht schalkhaft genug, vor allem, wenn er nicht ein Charakter ist. Nur einem solchen verzeiht man das Unbehagen, das die Nennung der Wahrheit mit sich bringt. In einem anderen Munde wird die Wahrheit nur all zu leicht zu bloßen „Wahrheiten“, die sich von Grobheiten kaum unterscheiden lassen.

Die tiefsten leidenschaftlichsten Töne genügen noch lange nicht; der Schriftsteller muß auch Rückgrat zeigen, das eigene Beispiel, es muntert immer noch am sichersten zur Nachahmung auf.

Man muß ein Eigener sein, um auf andere zu wirken. Das heißt freilich nicht, bloß schroff und schrullenhaft sein. Nichts reizt die Menschen so hin, als wenn sie eine Seele kämpfen sehen, als wenn man ihnen Anteil gibt an der ringenden Kraft eines edlen Charakters.

Wer tief hinein geschaut und hineingefühlt hat in's Menscheneid, wer erfüllt ist von dem grenzenlosen Leid seiner Mitbrüder, dem steigen aus märchenhaften Brunnentiefen des Bemütes Töne herauf, in denen es klingt und rauscht von den Kämpfen einer Menschenseele und die in jedem fühlenden Herzen verständnisinnigen Widerhall finden. Dieser Ton ist da, oder er ist nicht da, machen läßt er sich jedenfalls nicht. Und eben so wenig kann man es erlernen — wie man etwa ein gediegener Schuster oder Schneider wird — wie es anzufangen ist, daß man ein Eigner, oder ein Charakter sei.

Mag der Leser mit dem Schriftsteller noch so wenig einverstanden sein, es schadet gar nichts, wenn nur der Schriftsteller einer ist, mit dem man sich auseinandersetzen muß, ob man nun will oder nicht.*) Das aber bewirken nur Charaktere.

Es hat sich manchmal ereignet, daß ein Schriftsteller zur Peitsche greifen und einen klatschenden Hieb führen mußte. Dazu reicht ein gedankhafter Fressling nicht aus. Selbst für die Größten wurde es erst nach ihrem Tode zum unsterblichen Ruhme. In diesem Sinne muß man gestorben sein, um zu leben.

Und das Ergebnis unserer Gedanken über den Stil? Die schönste Palme wird jedenfalls der Schriftsteller erringen, dem die seltene Gabe eignet — man verstehe mich recht — ein weiches Herz auf rauher Zunge zu haben, der Schriftsteller, bei dem Kopf und Herz sich die Wage halten.

Buffon sagte einst in seiner Antrittsrede in der Akademie: *De style est l'homme meime*. Das ist nicht genug. Das „Ich“ allein, auch das originellste genügt dazu nicht. Der Stil ist mehr, er ist ein harmonischer Charakter.

Und das letzte das zum Stil gehört, ist, daß der Schriftsteller einem unwiderstehlichen Drange folge, daß er schreibe, unbekümmert darum, ob ihn nun die Menge steinigt oder vergöttert, daß er schreibe, weil er eben „nicht anders kann, als er kann“, ohne Menschenfurcht und sich selber treu.

*) Man denke z. B. an Strindberg.

nicht bestanden, und deshalb war vor 25 Jahren die konervative Partei gegen jede Industrie. Heute aber haben sich die Verhältnisse geändert, und die Elemente, welche fehlten, sind in ständiger Entwicklung. Eines dieser Elemente ist das Rohmaterial und hier befinden wir uns im Uebergangszustand zu den Liberalen, weil wir glauben, daß es unsere Pflicht ist, insbesondere jene Industrien zu ermutigen, welche inländisches Rohmaterial verwenden. Alle Industriellen haben die Votierung des neuen Gesetzes verlangt. Redner weist die von den Herren *Em. Costinescu* und *Vintila Bratianu* gegen das neue Industriegesetz erhobenen Einwürfe zurück und sagt, daß übrigens diese beiden liberalen Koryphäen mit einander im Widerspruche stehen. Durch das vorliegende Gesetz werden der Industrie nicht größere Begünstigungen, sondern größere Sicherheit gegeben. Dieses Gesetz ist eine Vervollständigung des Gesetzes über die Arbeiterversicherung, weil es keinerlei Wirtung haben würde, wenn diejenigen, die berufen sind, die Arbeiter zu ernähren, nicht die Möglichkeit finden würden, zu existieren. Das Gesetz über die Arbeiterversicherung und das Industriegesetz sind mit einander verbunden, und durch ihre Annahme haben wir für lange Zeit die Grundlagen der sozialen und wirtschaftlichen Organisation dieses Landes gelegt. (Beifall)

Herr *Mironescu* sagt, daß die Industrie bei uns bis jetzt in einem Zustande des Provisorates gelebt hat. Heute erwarten unsere Industrieller ungeduldig die Votierung des Gesetzes. Niemand ist gegen die Förderung der Industrie, sie darf aber nicht zu weit gehen. Man muß sehen, ob es nicht gut wäre, bloß jene Industrien zu ermutigen, welche bei uns den Boden für die Entwicklung haben. So müßte man in erster Linie die Industrien begünstigen, die mit der Landwirtschaft in Verbindung stehen, das in dem vorliegenden Gesetze enthaltene System der allgemeinen Maßregeln ist kein Gutes. Besser wäre das System der speziellen Maßregeln für die Bedürfnisse einer jeden Industrie. Redner wendet sich dagegen, daß man die Bier- und die Spiritusindustrie, das sind grade jene Industrien, die mit der Landwirtschaft in Verbindung stehen, nicht unter dem Schutz des Gesetzes gestellt hat. In dem man diese beiden Industrien trifft, trifft man direkt auf die Landwirtschaft und arbeitet gegen das Prinzip, daß die landwirtschaftlichen Industrien gefördert werden müssen. Redner spricht von der Notwendigkeit die Spiritusfabriken zu schützen, die bei uns schlecht gehen, und denen der Staat in keiner Weise zu Hilfe kommt.

Um 5 Uhr 30 wird die Sitzung geschlossen.

Senat. — Sitzung vom 9. Februar.

Die Sitzung wird um 3 15 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn *Ch. Gr. Cantacuzino* eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren *J. Lahovary* und *M. Cantacuzino*.

Die Wiedererrichtung des Verwaltungsgerichtshofes.

Auf der Tagesordnung die Gesetvorlage betreffend die Wiedererrichtung des Verwaltungsgerichtshofes.

Zur Generaldebatte ergriff Herr *Paul Negulescu* das Wort. Die Vorlage, so sagte er, ist die Kontretisierung von Prinzipien, die schon seit langer Zeit durchgedrungen sind. Sie ist ein Bedürfnis unseres sozialen Organismus. Redner sucht die juridische und soziale Notwendigkeit des neuen Gesetzes nachzuweisen.

Da er ermüdet ist, so verschiebt er die Fortsetzung seiner Rede auf den nächsten Tag.

Um 5 Uhr 10 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 10. Februar 1912

Tageskalender. Sonntag, den 11. Februar. — Katholiken: Sezagesime. — Protestanten: Sezagesime. — Griechen: Massp.

Witterungsbericht vom 9. Februar. — 3 Mitternacht, — 1 7 Uhr früh, + 7 Mittag. Das Barometer ist im Steigen bei 762, Himmel unwölkt. Höchste Temperatur + 16 in Baia de Arama, niederste — 15 in Strehaia. Sonnenaufgang 7.28. — Sonnenuntergang 5.33.

Die Wahl der neuen Bischöfe. Die Wahl der neuen Bischöfe für die erledigten Bischofsitze von Roman und Argesch wird am Schluß der nächsten Woche stattfinden. Die Einberufung des großen Kollegiums für die Wahl dieser Bischöfe wird für Sonnabend den 4./17. Februar erfolgen. Für den Bischofsitz von Argesch kandidieren der Archiereu und Direktor der Druckerei von Kirchenbüchern *Meletie Constanteanul* und der Bischofsverweser von Roman *Archiereu Calist Botoschaneanul*. Für den Bischofsitz von Roman kandidieren der Vikar der Jassher Metropole *Archiereu Nicodem Bacanul* und der Vikar der Bukarester Metropole *Archiereu Theodosie Ploesteanul*. Vor der Einberufung des großen Kollegiums wird der Kultusminister die Mitglieder der heiligen Synode zu einer vertraulichen Beratung einberufen, um ihr Gutachten einzuholen. — Die Wahl des neuen Metropolitprimas wurde auf einem spätern Zeitpunkt verschoben.

Die Regierung und die Nationalbank. Als Antwort auf die jüngst veröffentlichten Ausführungen des Gouverneurs der Nationalbank hat der Kriegsminister Herr *N. Filipescu* einem hiesigen Blatte ein Interview bewilligt, in dem er seine Angriffe auf die Nationalbank rechtfertigt. Unter andern äußerte sich Herr *Filipescu* folgendermaßen: „Ich habe gesagt, daß das Privilegium der Nationalbank exorbitant ist, daß es eine Verraubung darstellt, und daß der Reingewinn der Bank mit demjenigen irgendeiner andern gleichen Bank in Europa nicht verglichen werden kann. Das ist eine präzise und wesentliche Besuldigung auf die Herr *A. Carp* nichts erwidert. Durch zwei Gesetze wurde die Verlängerung des Privilegiums, Bankbilletts zu emittieren, für die Zeit von 1912—1930 bewilligt. Welchen Gewinn stellt dies Privilegium dar? Die Gewinne der Nationalbank beliefen sich im Jahre 1881 auf 2.164.668 Lei und im Jahre 1910 auf 6.558.248 Lei. Wenn sie in der gleichen Progression aufsteigen, so werden die nachfolgenden Gewinne sein 7.188.000 Lei im Jahre 1912 und 12.858.000 Lei im Jahre 1930. Da das neue Privi-

legium im Jahre 1912 beginnt und im Jahre 1930 endigt, so beträgt zwischen 7.188.000 und 12.858.000 Lei der Durchschnitt des Reingewinns 10.023.000 Lei. In 18 Jahren erbringt dieser Gewinn eine Geldsumme von 180.414.000 Lei. Von dieser Summe wären vom Anteil des Staates abzuziehen, der bei zehn Millionen 2,466,000 Lei oder in 18 Jahren 44.380.000 Lei betragen muß. Bleibt also für die Bank ein Reingewinn von 136.024.000 Lei. Ein Teil dieser Summe kommt in rechtmäßiger Weise den Aktionären zu. Aber welcher Teil? Das Kapital der Bank beträgt 12 Millionen. Wenn man ihm eine fünfprozentige Verzinsung zuerkennt, so hätten wir für 18 Jahren einen rechtmäßigen Gewinn von 10.800.000 Lei. Soviel gebührt den Aktionären. Alles was darüber erworben wird, ist ein ungerechtfertigter Gewinn und eine Verraubung des Staates. Die Differenz von 10.800.000 bis zu 136.024.000 stellt den mißbräuchlichen Teil dar. Also: Berechtigter Reingewinn 10.800.000; reine Verraubung 125.224.000. Selbst wenn wir eine fünfprozentige Verzinsung nicht bloß dem Kapital sondern auch der durch das gleiche System der Verraubung erworbenen Reserven geben würde, so hätten wir einen berechtigten Gewinn von 41.400.000 Lei und einen unberechtigten Gewinn von 94.624.000.“

Was hat ihrerseits die Bank getan? fuhr Herr *Filipescu* fort. Sie hat dem Staate gestattet, sein eigenes in der Bank befindliches Kapital zu benützen und hat dem Staate 15 Millionen ohne Zinsen geliehen, eine Anleihe, die man bereits bekommen hat zu bezahlen und die schließlich von Seite der Bank ein Opfer von etwa 8 Millionen darstellen wird. Die Bank gibt also 8 Millionen und bekommt über die berechnigte Verzinsung ihres Kapitals ein Geschenk von 125 Millionen, das dem Staate, das ist den Steuerträgern geraubt wurde. Es war auch nicht anders möglich im Hinblick auf das dem in der Zeit der Krisis herausgepreßte ungeheuerliche Privilegium und im Hinblick auf das von der liberalen Regierung nach der eigenen Erklärung des Herrn *Dem. Sturdza* unentgeltlich geschenkte Privilegium. Ich habe gesagt, daß kein Staat in Europa einer Emissionsbank das Privilegium unter so unglaublichen Bedingungen abgetreten hat.“ Herr *Filipescu* macht einige Vergleiche mit andern Staaten und zeigt das z. B. bei der deutschen Reichsbank im Jahre 1907 von einem Gesamtgewinne von 59 Millionen der Staat 69 Prozent und die Aktionäre bloß 31 Prozent erhalten haben, während bei uns im Jahre 1910 der Anteil des Staates 1.405.000 Frs. und derjenige der Aktionäre 5.624.000 Frs. betrug; der Anteil des Staates betrug also bei uns 20 Prozent und der Anteil der Aktionäre 80 Prozent. Dies aus dem Privilegium unserer Nationalbank hervorgehenden phantastischen Gewinne treten auch im Kurse der Aktien der Nationalbank hervor. Während in Frankreich, wo der Staat eingetreten ist, seine Interessen zu verteidigen, die Aktien der Bank von Frankreich, deren Nominalwert 1000 Frs. beträgt, nach der vorletzten Erneuerung des Privilegiums von 6800 auf 4000 Frs. fielen, sind bei uns die Aktien der Nationalbank, die im Jahre 1880 einen Wert von 500 Frs. hatten, nach zwei Erneuerungen des Privilegiums auf 5600 Frs. gestiegen.

Herr *Filipescu* brachte noch einige andere Dinge vor, um die Kleinlichkeit und Habgier der Nationalbank zu erweisen und sagte, daß das System der Korruption der Nationalbank nicht mehr geduldet werden könne. Und zum Schluß erklärte er: „Ich wollte nicht Politik machen, als ich aber durch die Haltung derjenigen, die im Jahre 1907 zur Macht gelangt sind und die mich wegen der Vorgänge vom 8. Januar angriffen, auf dieses Gebiet gezogen wurde, machte ich einen Cavallerieangriff im Sturm. Das ist einigermaßen mein Handwerk. Die rote Partei, die die Heftigkeit des Angriffes sah, verwechselte die „Demonstration“ mit der „Dezision“ und engagierte sich mit allen ihren Reserven. Daraufhin nahm ich eine taktische Deckung vor und führte den entscheidenden Schlag, indem ich dem Feinde den Rückzug abschnitt.“

Zum Gesekentwurf über den Bau billiger Wohnungen. An dem von Herrn *Janovici* in der Kammer eingebrachten Gesekentwurf wurde von den Kammersektionen verschiedene Ergänzungen vorgenommen. In dem ursprünglichen Entwurf wird ein Minimum der Mietzins für die zu erbauenden Häuser festgesetzt, die sich der Begünstigungen des neuen Gesetzes erfreuen werden. Der Text des Entwurfes wurde in dem Sinne ergänzt, daß auch ein Maximum der Miete für diese Häuser festgesetzt wird. Der Entwurf sah ferner Steuerherabsetzungen für die zu erbauenden Häuser während 30 Jahre vor. Dieser Termin erschien zu groß und es wurde dessen Herabsetzung auf 25 Jahre vorgesehn.

Des weitern wurde in den Entwurf die Bestimmung aufgenommen, daß der Mieter Besitzer des von ihm bewohnten Hauses werden kann, so daß der Mieter eines Hauses im Werte von 20.000 Lei, nach 25 Jahren dessen Eigentümer werden kann, indem er eine Miete von 1300 Lei jährl. bezahlt.

Schließlich wird das neue Gesetz noch die wichtige Bestimmung enthalten, daß die Begünstigungen des Gesetzes für den Bau billiger Wohnungen auch jenen Privatleuten oder Gesellschaften gewährt werden sollen, die im Centrum große, zur Verschönerung der Stadt dienende Häuser erbauen wollen.

Die kommende Baukampagne. Für das nächste Frühjahr und den Sommer ist eine überaus große Tätigkeit in Bukarest zu erwarten, und zwar werden hauptsächlich große Bauten aufgeführt werden. In erster Linie wird gleich nach St. Georges die Demolierung der in der Strada *F. C. Bratianu* gelegenen Häuser beginnen, worauf dann mit dem Bau des neuen Senatpalastes begonnen werden wird. Auch ein neuer Universitätspalast, ferner ein für die Zwecke des neuen Arbeiterversicherungsdienstes bestimmtes Gebäude soll errichtet werden. Ebenso bedeutend wie diese großen staatlichen Bauten sind jene, die von Privatleuten oder Gesellschaften schon im Frühjahr ausgeführt werden sollen. In erster Reihe wird Herr *Emil Lahovary* den Ausbau seines Terrains in der Strada *Academiei* vollenden. Dann wird die „*Immobiliara*“ den an Stelle des abgebrannten „*Louvre*“ begonnenen Bau fertigstellen. Dieselbe Gesellschaft beginnt den Bau eines großen Hotels auf dem frühern Grund *Merkusch* in der *Calea Victoriei*, dem Nationaltheater gegenüber. Dem königlichen Palaste

gegenüber, wo das alte Haus Creceanu steht, wird ein Prachtbau entstehen, ferner wird die Ecke neben High-Rise ausgebaut werden. Endlich wird auf dem Banne'schen Grunde dem Episcopie-Garten gegenüber, das große neue Hotel und Zinshaus errichtet werden, das eine französische Gesellschaft baut.

All diese großen Bauten sind berufen, dem Aussehen der Stadt, besonders dem Zentrum, einen ganz andern, wahrhaft europäischen Anstrich zu verleihen.

Neue Gesetzentwürfe. Der Ministerpräsident und Finanzminister Herr P. Carp wird heute in der Kammer die Vorlage betreffend die Organisation der Finanzverwaltung des Staates einbringen. In dieser Vorlage wird bestimmt, daß die Steuereinnahmer der Hauptstadt in ihren Gehältern der Chefs bei den Finanzverwaltungen gleichgestellt werden. — Im Hinblick auf die vorzunehmende Volkszählung hat der Domänenminister Herr Lahovary an alle Bürgermeister des Landes die Bitte gerichtet, dem statistischen Dienste die detaillierten Pläne der betreffenden Gemeinden zu übersenden. Auf Grund dieser Pläne wird die Einteilung der Gemeinden in verschiedene Regionen erfolgen, damit die Volkszählung mit Leichtigkeit an einem und demselben Tage gemacht werden könne. Bei der Vorahme der Volkszählung werden 15000 Agenten verwendet werden. — Das Ministerium des Innern hat eine Kommission ernannt, um ein Projekt betreffend die Abänderung des Polizeigesetzes auszuarbeiten. Die betreffenden Arbeiten werden schon in den nächsten Tagen beendet werden.

Die Verwaltungsreform. Der Ministerrat hat in seiner gestrigen Sitzung die Diskussion über die Vorlage betreffend die Dezentralisierung der Verwaltung beendet. Es werden noch einige redaktionelle Verbesserungen angenommen worden, worauf Mitte dieses Monats die endgültig fertig gestellte Vorlage im Parlamente eingebracht werden wird.

Der Bukarester Tramwaykrieg. Die offiziöse „Epoca“ schreibt: „Wir erfahren, daß die früheren Verwalter der frühern Bukarester Tramwaygesellschaft die Inhaber der Aktien dieser Gesellschaft einberufen, daß sie ihre Aktien am Sitz der Gesellschaft bis zum 2./15. Februar hinterlegen sollen, damit ihnen an Stelle der provisorischen Aktien endgültige Aktien gegeben werden. Dieses Vorgehen bedeutet eine böse Absicht und eine neue Ungeheuerlichkeit. Böse Absicht, weil sie die Aktionäre verhindern will, ihre Aktien für die Einberufung zu hinterlegen, die von der Primarie für den 12./25. Februar gemacht wurde. Ungeheuerlichkeit, weil der Verwaltungsrat nicht mehr funktionieren und keine gültige Handlung vornehmen kann. Die Statuten der Gesellschaft wurden annulliert und durch andere neue ersetzt. Die Aktionäre werden sich also neuerdings konstituieren und einen neuen Verwaltungsrat wählen müssen. Wir halten es für unsere Pflicht, die Aktionäre zu warnen, damit sie nicht in diese Falle gehen.“

Das älteste Regiment des Landes ist das 17. Infanterieregiment, gegenwärtig in Garnison in Turnu-Severin, das früher das erste Linienregiment war. Das erste Linienregiment wurde im Jahre 1832, also vor genau 80 Jahren geschaffen. Das 17. Infanterieregiment hat die Absicht dieses Erinnerungsfest mit allem Glanze zu feiern.

Die Deutschen in der Dobrutscha. Während von dem wirtschaftlichen Einfluß des Deutschtums in Rumänien in letzter Zeit viel die Rede ist und die starken deutschen Kultur- und Bildungszentren, zumal in der Hauptstadt Bukarest, Anerkennung finden, bleibt es nicht genug beachtet, daß auch auf rumänischem Boden der deutsche Bauer seinen alten Ruf als Kulturpionier rühmlichst behauptet. Die Dobrutscha, die alte römische Provinz Scythia minor, kam 1878 als Siegespreis nach dem Türkenkriege an Rumänien. Die mohammedanische Bevölkerung, Türken und Tataren, wanderte daraufhin massenhaft aus. In die leeren Plätze rückten neben die Bulgaren und Russen auch eine Schar deutscher Bauern. Während 1889 erst neun deutsche Kolonien mit 510 Familien gezählt wurden, bestehen nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Auslande heute bereits 20 deutsche Siedelungen mit rund 600 Seelen. Dem verdankt die Dobrutscha eine überraschend schnelle wirtschaftliche Entwicklung. Wer nach Kara-Murad, Cobadin, Tariverde, Gogelac kommt, fühlt sich nach Deutschland versetzt. Bei den Deutschen findet man auch die besten Pferde der Dobrutscha. Während die russischen und bulgarischen Siedler ein ständiges Element politischer Beunruhigung im Lande bilden, sind die deutschen Bauern die ruhigsten und staatsstreuesten Bürger des rumänischen Staates.

Transylvanien. Der Verein der Siebenbürger Sachsen in Bukarest „Transylvania“ veranstaltet heute Sonnabend, den 10. Februar, abends 9 Uhr im Saale des eigenen Vereinshauses, Strada Zimpreriei 48 unter der Leitung des Herrn Musikprofessors D. Wagner eine öffentliche Aufführung, anlässlich deren das reizende kätnerische Liebespiel von Thomas Koschat „Am Wörther See“ zur Vorführung gelangen wird. Die Regie des Liebespiels liegt in den bewährten Händen des Herrn Julius Chrapajal, der seine hervorragende Befähigung und Erfahrung als Regisseur aus besonderer Gefälligkeit dem Vereine zur Verfügung gestellt hat. Und da überdies das Stück in der sorgfältigsten Weise einstudiert wurde, die Sänger und Sängerinnen mit voller Hingebung ihr Bestes leisten und da bei den Proben Alles aufs Beste geklappt haben, so dürfen die hoffentlich recht zahlreichen Besucher einen genussreichen Abend erwarten. Den Schluß des Abends bildet ein gemütliches Tanzfränzchen mit der Devise: „Ende nie!“

Bukarester Liebhaberbühne. Dieser rührigen Vereinigung ist es gelungen den Meisterrecitator Herrn Großherzog fäch. Hofschauspieler Rudolf Hoch zu einem Recitationsabend zu gewinnen. Herr Hoch, über den sich die ausländischen Zeitungen in äußerst lobender Weise aussprechen, wird ein hier noch nie gehörtes Programm bieten. Es sollte kein Kunstfreund sich diese seltene Gelegenheit entgehen lassen und verweisen wir noch auf das Inserat in unserer heutigen Nummer.

Wie wir hören soll dieser Abend die Einteilung zu einer Reihe populärer Abende der Liebhaberbühne sein.

Vorträge in der Deutschen Schule zu Galatz. Sonntag, 11. Februar, 5 1/2 Uhr nachm. findet der 6. Vortrag der diesjährigen Reihe statt, wobei Herr Direktor L u d a u über den norwegischen Komponisten Edward Grieg spricht. Herr Lehrer N i e b e r g a l l bietet zur Erläuterung eine größere Anzahl von

Klavierwerken des Meisters, darunter die „Ballade Op. 24“, eines der bedeutendsten Werke Griegs und eines der schwierigsten Stücke der gesamten Klavierliteratur.

Kirchliche Mitteilungen der evangelischen Gemeinde. Diesen Sonntag um 10 Uhr Vormittags predigt in der Aula der Realschule Strada Luterana No. 10 Herr Pfarrer R. Honigberger. — Im Gemeindefaal Calea Victoriei No. 91, predigt um 10 1/4 Uhr Herr Pfarrer Lic. Fr. Bennewitz. — Amtshandlungen in der nächsten Woche Herr Pfarrer Lic. Fr. Bennewitz. — Nachmittag um 3 Uhr Versammlung des Jungfrauenvereins im neuen Gemeindefaal Calea Victoriei No. 91. — Mittwoch Abend 8 Uhr Bibelstunde im neuen Gemeindefaal, Calea Victoriei No. 91. — Mittwoch Abend 8 1/4 Uhr Versammlung des Jünglingsvereins im neuen Gemeindefaal. — Donnerstag Nachmittag 5 Uhr Vorbereitungsstunde für die Helferinnen am Kindergottesdienst im Pfarrhause.

Der 60. Geburtstag Carageales. Aus Budapest wurde gestern an Meister Carageale nach Berlin folgendes Glückwunschtelegramm abgesendet: Gott verleihe Ihnen noch viele Jahre lang Gesundheit und Arbeitskraft, um das Werk Ihres schöpferischen Genies fortzusetzen. Mihail, Maniu, Baida, Goldisch, Glad, Bontescu, Marciu, M. Popovici, Stefan Pop. — An dem gleichen Tage erhielt der Präsident des Nationalitätenklubs im ungarischen Reichstage Dr. Teodor Mihali von Carageale folgendes Telegramm: „Ich danke aus tiefster Seele für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Herzliche Grüße allen hochgeschätzten Freunden. Carageale.“

Kleine Nachrichten. Die an den Grazer Hochschulen studierenden Rumänen haben ihre akademische Gesellschaft „Carmen Sylva“ wieder ins Leben gerufen. — Dr. Rakowski befindet sich seit einer Woche bei seiner Familie in Mangalia.

Nachforschung. Die am 3. November 1886 zu Schwaigern (Königreich Württemberg) geborene Julie (Jula) Eckert wird gesucht. Eventuelle Mitteilungen über den Aufenthalt der Genannten sind an das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Bukarest, Strada Bitar-Mosaj 3, zu richten.

Ein Verläumdungsprozess. Im vergangenen Jahre erschien in Bukarest unter dem Titel: „1879 oder ein Beitrag zur politischen Geschichte der Juden in Rumänien“ eine Broschüre, in welcher mehrere hervorragende Juden des Landes beschuldigt wurden, daß sie im Jahre 1879 anlässlich der Revision des Artikels 7 der Verfassung ihr Gewissen verkauft haben, indem sie ihre Glaubensgenossen verrieten und aus diesem Verrate Nutzen zogen. Herr J. Brociner, einer der in dieser Broschüre angegriffenen, erstattete die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, welche auf Grund der eingeleiteten Nachforschungen feststellte, daß die Verfasser der Broschüre der Herausgeber des Blattes „Progresul“ Herr Josif Petreanu und Herr Cerbu seien. Daraufhin wurden gegen diese Beiden das Strafverfahren wegen Verläumdung eingeleitet, und der Prozess kam gestern vor den Bukarester Geschworenen zur Verhandlung. — Nach den Plaidoyers der Advokaten erhob sich der Geschworene Herr Cogen Pinaru und erklärte, daß er noch nicht über die Schuld oder Unschuld der Angeklagten ausgeklärt sei. Angesichts dessen Erklärung vertagte der Gerichtshof die Verhandlung des Prozesses auf die nächste Session.

Revoltierende Mekkapilger. Hundertzehn tartarische Pilger, die aus Mekka in Konstantinopel eingetroffen waren, hatten sich in diesem Hafen auf dem französischen Dampfer „Bosphor“ mit der Bestimmung nach Odessa eingeschifft. Der Dampfer, der auch in Constanza Waren abzuladen hatte, traf daselbst vorgestern ein und begann die Abladungen. Die Pilger, die sahen, daß der Kapitän, die ihnen gegenüber übernommene Verpflichtung, sie von Konstantinopel direkt nach Odessa zu führen, nicht anhielt, wurden unruhig und verlangten vom Kapitän, daß er sie sofort zu ihrem Bestimmungsort bringe. Als der Kapitän ihnen erklärte, wie die Dinge ständen, gerieten sie noch mehr in Wut und versuchten es, den Kapitän zu lynchen. Der Kapitän verlangte hierauf das Einschreiten unserer Behörden, worauf sich der Hafenskapitän von Constanza, der russische Konsul und der Chef der rumänischen Hafenspolizei an Bord begaben, wo es ihnen gelang, die empörten Pilger zu beruhigen und ihnen die Waffen wegzunehmen. Nach Beendigung der Abladung, setzte der Dampfer die Fahrt nach Odessa fort.

Theater und Kunst.

Theater Modern (Davila). Mica Roc, Drama in 3. Akten v. A. Vorde und P. Chainc und „Recomandatie“, Lustspiel in 1 Akt v. Max Maurey.

Nach einer Guy de Maupassant'schen Novelle haben die beiden Verfasser in 3 knappen und starken Aufzügen ein Drama von starkem Realismus und nachhallender Wirkung geschaffen, die aber in aller erster Reihe der vorzüglichen Interpretierung zuzuschreiben ist.

Der Primar einer Ortschaft giert nach dem Besitze der kleinen Roc, die heimlich mit einem armen Landmann verlobt ist. Der Primar verfolgt sie mit seinen Lockungen, er will sie in seine Arme reißen, sie wehrt ihm ab, stößt ihn zurück; da in einem Anfall von Wut und sinnloser Begierde, würgt er sie zu Tode. Die Leiche wird entdeckt, aber eine falsche Spur eingeschlagen. Die fürchterliche Aufregung, Angst, Gewissensbisse, das aufwallende Gefühl der Vergeltung, die ihm die Feder zur Selbstanklage in die Hand drückt, das wieder aufwallende Gefühl von Lebensfreude und Lust bis zur Erkenntnis, daß es zu spät sei, der Wahnsinnsanfall und der plötzliche Tod, dieses alles erstand unter Herrn Radovici's Händen zur kraftvollen Wirklichkeit. Jedes Detail an dieser Leistung war studiert und mit seltener Konsequenz zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen. Nächst Herrn Radovici gebührt diesmal Herrn Simionescu in einer Charakterrolle (alter Roc), der das Publikum im zweiten Akt, auf offener Szene zu einer spontanen Rundgebung veranlaßte, besonderes Lob. Die Herren Storin, Popea, Stancescu, Economu und die Damen Cocea Criffenghy und Elvab, unterstützten die Genannten nach besten Kräften.

Der nachfolgende Einakter entfesselte dank der unübertrefflichen Komik des Herrn Niculescu-Buzau und dem trocknen Humor des Herrn Morzun wahre Lachstürme. H. L.

Telegramme.

Vom neuen deutschen Reichstag.

Berlin, 9. Februar. Heute fand die Wahl des neuen Präsidiums des Reichstages statt. Von 588 Stimmen erhielt Herr Spahn von Zentrum 188, Bebel (Sozialist) 110, Schönau-Karolath (Liberalnational) 88 Stimmen. Da keiner der Kandidaten die absolute Majorität erhielt, so fand einer Stichwahl statt, bei welcher Spahn 196 und Bebel 175 Stimmen erhielt. Zum ersten Vice-Präsidenten wurde der Sozialist Scheidemann mit 188, zum zweiten der Liberalnationale Paasche mit 274 Stimmen gewählt.

Berlin, 9. Februar. Die Sozialisten im Reichstag beschloßen, sofort nach der Wahl des Präsidiums mehrere Resolutionen einzubringen, mittelst welcher sie verlangen werden: 1) Abänderung des Reichstagsreglements. 2) Einführung der ministeriellen Verantwortung. 3) Abänderung der Verfassung in dem Sinne, daß eine eventuelle Kriegserklärung nicht ohne vorherige Zustimmung des Parlaments erfolgen dürfe. 4) Einführung der proportionalen Vertretung. 5) Wahlrecht für die Frauen.

Eine deutsch-englische Konferenz.

London, 9. Februar. Der nationale Friedensrat hat beschloßen, zum Zweck eines freien Meinungs austauschs über die Ursachen der deutsch-englischen Entfremdung und über die besten Mittel zur Förderung des gegenseitigen Einvernehmens eine deutsch-englische Konferenz in London am 14. und 15. Mai unter dem Vorsitz des Lord Courtney of Penwith zu veranstalten, man hofft, daß zahlreiche Vertreter aus Deutschland daran teilnehmen werden.

Der Friedensrat erhält fortgesetzt Rundgebungen von zahlreichen Handelstammern zugunsten einer deutsch-englischen Verständigung.

Die Senatsdebatte über das Marokkoabkommen

Paris, 9. Februar. Der Senat setzt die Diskussion über das deutsch-französische Marokko-Abkommen fort.

Der frühere Minister des Außern Ribot erklärte folgendes:

Agadir war ein diplomatischer Fehler, von dem wir Nutzen ziehen müssen. Wenn Deutschland erhofft, daß wir die Vergangenheit vergessen werden, so täuscht es sich: Die Nation wollte nicht den Krieg, war aber dazu bereit. Deutschland würde sich verrechnen, wenn es glaubt, unsere politische Richtungslinie abzuändern.

Herr Ribot erklärt schließlich, daß das Land nicht der Zurückweisung des Abkommens zustimmen würde, das wir und unsere Verbündeten als einen Erfolg betrachten. Er fordert schließlich die Annahme des Vertrages. (Lebhafte Beifall.)

Der Besuch des englischen Kriegsministers in Berlin.

London, 9. Februar. „Times“ befaßt sich mit dem Besuche des Kriegsministers Halbanes in Berlin und gibt zu verstehen, daß die Initiative hierzu von einer sehr hochstehenden deutschen Persönlichkeit ausgegangen sei. Man legte in Berlin Gewicht darauf, endlich die zwischen Deutschland und England bestehende Atmosphäre des Mißtrauens zu zerstreuen, wozu sich Halbanes besser als jeder andere eignet.

Paris, 9. Februar. Es verlautet, daß die englische Regierung dem Pariser Kabinett vertrauliche Erklärungen über den Zweck des Besuches Halbanes in Berlin gegeben habe.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Unzufriedenheit mit der Regierung.

Rom, 9. Februar. Hier wird bezweifelt, daß die Kammereröffnung am 22. Februar stattfinden werde. Bisher habe Giolitti noch nichts beschloßen, und die Möglichkeit liegt vor, daß inzwischenden Ereignisse eintreten, welche die Einberufung entschieden widerraten, wie beispielsweise Friedensverhandlungen. Es ist tatsächlich auffällig, daß bisher keinerlei offizielle Vorbereitungen für die Einberufung der Kammer vorliegen. Man beklagt es, daß unter den Deputierten der konstituierten Opposition sich eine Strömung verstärke, die das Einberufungsdekret von Tripolitaniern als das Haupthindernis für den Friedensschluß erklärt und zur Beseitigung desselben den Rücktritt des Ministeriums fordert.

„Gazetta del Popolo“ schreibt, daß in den höchsten Kreisen große Unzufriedenheit über die Langsamkeit der Aktion in Tripolitaniern herrscht. Das Kabinett Giolitti werde wahrscheinlich zurücktreten müssen.

Rom, 9. Februar. Die sozialistischen Abgeordneten erneuerten ihren Protest wegen der Nichteröffnung der Kammer. Die sozialistische Gruppe beschloß mit 17 gegen 11 Stimmen, zum Zeichen der Unzufriedenheit mit der Regierung zur Opposition überzugehen.

Italien droht wieder mit einer Aktion in den türkischen Gewässern.

Konstantinopel, 9. Februar. Der türkische Gesandte in Petersburg teilte seiner Regierung mit, die italienische Regierung habe dem russischen Kabinett mitgeteilt, sie sehe sich genötigt, die Aktion in den türkischen Gewässern zu beginnen.

Italien zögert mit dem Vormarsch.

Berlin, 9. Februar. Es verlautet, es sei während der Abwesenheit Canova's in Rom beschloßen worden, vorläufig von einem weiteren Vordringen in Tripolitaniern abzusehen und sich auf die Befestigung der innegehabten Stellungen zu beschränken. In Rom nimmt man an, daß die Araber sich nach und nach zerstreuen werden, wenn sie keinen Feind mehr vor sich haben.

Die Turmuhr der evangelischen Kirche.

Für die Turmuhr sind uns zugegangen:
Aus der früheren Sammlung Lei 150.—
Sammlung der Klasse IIc der Oberrealschule der
Evangelischen Gemeinde „ 5.—
Total Lei 155.—

Ballnacht.

Von Sidonie Devesht.

(Originalauskleide des „Autorefer Tagblatt.“)

„Sehen Sie nur ruhig, Fräulein —“ redete die gutmütige Nachbarin zu. „Ich bleibe gern beim Kleinen, so wie das vorige Mal, er hat so brav geschlafen, daß er gar nicht gemerkt hat, wer bei ihm schlief!“

„Das sage ich auch“ — meinte die hübsche junge Witwe etwas spitz; wenn eine Gefahr wäre, ginge ich doch nicht auf den Ball! Aber Elisabeth muß immer alles übertreiben!“

„So laßt mich doch, was schadet es euch? erwiderte Elisabeth ruhig. „Ich finde die Hitze bedenklich“ — sie warf einen raschen Blick auf das schlummernde, fiebernde Kind — „es kann ja übertrieben sein, aber ich hätte ja doch keine Ruhe, also was verliere ich? Ihr geht ohne mich, und wir sind alle zufrieden.“

Die jüngste Schwester betrachtete das unruhige Kind. „Eigentlich sollten wir alle zu Hause bleiben“ — dachte sie — „aber wenn dem Bubi doch nichts fehlt, so wäre es schade, den Ball zu verlieren!“

„Kommt, Olga, es ist Zeit, daß wir uns ankleiden; willst du mich nicht küssen, Elisabeth?“

„Aber ja, Kleines, du mußt ja heute für dich und mich tanzen!“

„Tut es dir nicht ein bißchen leid, Elisabeth?“ fragt die Kleine später, als die Schwester mit kunstreicher Hand das schöne Haar zu einem modernen Gebilde aufbaut.

„Nicht im Geringsten, Kind,“ lautet die ruhige Antwort. Bubi hat starke Hitze, er wird gewiß nicht die Nacht durchschlafen — wenn er dann eine Fremde statt uns sieht, wird er weinen, das kann ihm schaden.

„Sonst ist nichts? Da bist du besorgter, als nötig, Olga würde dich auslachen, sie läßt ihn schon ruhig weinen, wenn sie was anderes vorhat.“

Elisabeth hob leicht die Achsel, ohne darauf zu antworten. Sie kannte ihre älteste Schwester; weder Mann noch Kind waren von ihr vermöhnt gewesen!

Ihre kurze Ehe — die der plötzliche Tod ihres Mannes gerriß — war oft recht stürmisch gewesen, weil die hübsche Frau vergnügungssüchtig, der ernste, ältere Mann fast weltflüchtig war. Nun war sie seit zwei Jahren Witwe, die Trauerzeit war aus, und es schien, als wollte sie das Verfallene nachholen, so konnte sie der Unterhaltung nicht genug haben.

Ohne Bedauern half Elisabeth den Schwestern beim Ankleiden; die Witwe schmolte zwar ein wenig, weil sie im Zusammenleben der Schwester einen Vorwurf für sich sah, aber im Grunde war sie recht froh. Elisabeth's ruhige, freundliche Erscheinung war ihr manchmal störend, während die Kleine, kaum dem Backfischalter entwachsene Schwester noch keine Rivalin war.

Allein geblieben, verabschiedete Elisabeth die freundliche Nachbarin und setzte sich in einen Lehnstuhl neben des Kindes Bettchen.

Der Kleine hatte seit dem Vorabend Hitze, auch schien ihr das Hälschen etwas belegt. Sie hätte schon am Morgen einen Arzt rufen lassen, aber Olga lachte sie aus, es sei nichts, er habe das schon öfter gehabt. Seit die junge Frau verwitwet war und mit den Schwestern zusammenlebte, hatte Elisabeth eine wahrhaft mütterliche Liebe für dieses Kind gefaßt, welches auch zärtlicher an der Tante hing, als an der eiteln Mutter, die selten Zeit für ihr Kind hatte, obgleich sie ihm Haushalte nur half, während Elisabeth ihn führte.

Langsam verstrichen die Stunden; das gleichmäßige Ticken der Uhr, die behagliche Wärme des Zimmers und die Müdigkeit nach einem langen arbeitsreichen Tage, hatten einen leichten

Schlummer auf Elisabeth herniederfinken lassen, aus welchem sie erschreckt emporfuhr, als sie das Kind sich heftig hin- und her werfen und ersticke, gurgelnde Laute ausstossen hörte.

Da war, was sie befürchtet hatte — der Erstickenanfall, der Croup!

Sie nahm das Kind auf den Arm, aber es erkannte sie nicht, qualvoll rang es nach Atem, das Gesichtchen blau und verzerrt. Um Gotteswillen, was tun? dachte das junge Mädchen verzweifelt; sie war ja allein mit dem Kinde! Mit der schweren Last am Arm ging sie in's Nebenzimmer, ergriff ein Scheit Holz und klopfte damit mehrmals an die Wand, die an die Nachbarwohnung grenzte.

Bald darauf erklangen Schritte, die Nachbarin hatte den Hilferuf gehört und eilte herbei. Ein Blick auf das zuckende Kind belehrte sie, was hier zu tun war.

„Ich schicke gleich meinen Karl um den Doktor“ — und fort war sie, um nach einigen Sekunden wieder zurück zu sein.

„Gott behüt's, Gott behüt's!“ jammerte sie händeringend; „so war's bei meinem Marischkerl, der Doktor machte zwar die Operation, aber nachher ist's doch gestorben, an der Bräune! Wär' jetzt ein großes Mädel.“

Sie unterbrach sich und versuchte durch ihr bekannte Hausmittel den Zustand des Kindes zu erleichtern, während Elisabeth die Zähne aufeinanderbiß um das Zittern zu bemeistern, das sie befallen.

Nach einigen Minuten, die aber den Wartenden wie Ewigkeiten erschienen, kam der Knabe mit dem Arzte.

Er blieb mit seiner Mutter da, um Hilfe zu leisten, aber Mutter und Sohn zitterten so, daß sie gar nichts tun konnten, Elisabeth, die sich mit übermenschlicher Anstrengung gefaßt, war die Einzige, die dem Arzte an die Hand gehen konnte.

Sie erriet förmlich seine Anordnungen, die er in kurzen, knappen Worten gab, es war nicht viel Zeit zu verlieren, nur der Luftröhrenschnitt konnte das Kind retten.

Bange, schwere Augenblicke vergingen; endlich lag der Kleine wieder ruhig im Bettchen, der Arzt drückte Elisabeth, die einer Ohnmacht nahe war, in einen Stuhl und gab ihr genaue Verhaltensmaßregeln bis zum Morgen, da er wieder kommen werde.

Nun mischte sich auch die Nachbarin in's Gespräch, und in raschem Flüßertone sagte sie dem jungen Mädchen, was sie schon vorher ihrem Sohne abgefragt, wie er das Glück gehabt, so rasch einen Doktor zu finden — grad' vor dessen Hause hatte ihn getroffen, im Begriffe, auszugehen.

Fragend hob Elisabeth den Blick — erst jetzt sah sie, daß der Arzt ein noch junger Mann, und in Gesellschaftstoilette war, bis nun hatte sie dies gar nicht wahrgenommen.

Er lächelte leise. „Ja es war ein Zufall — ich würde vom Kassinoalle nach Hause berufen, weil mein Hausherr plötzlich erkrankt war; eben war ich im Begriffe, in den Ballsaal zurückzukehren, als mich der junge Mann hier entdeckte und mir mitteilte, ein Kind erstickte an der Bräune; dank seiner Angabe konnte ich gleich das Nötige mitnehmen — nur die Kleider zu wechseln, nahm ich mir nicht die Zeit,“ schloß er mit einem lächelnden Blick auf seine Kleidung.

Am Kassinoalle „rief die Nachbarin, da sind ja...“ ein Blick Elisabeth's machte sie verstummen, sie begriff, daß es dem jungen Mädchen peinlich war, der Arzt möchte erfahren, daß die Mutter des Kindes dort tanzte, während dieses mit dem Tode rang und ihre Schwester ihre Stelle einnahm.

Aber als sie an Elisabeth's statt den Arzt hinausbegleitete, konnte sie nicht umhin, ihm rasch zuzusprechen: „das gute Fräulein, wie wenn sie eine Ahnung gehabt hätte — die Mutter des Kleinen ist am Ball, und sie wollte durchaus nicht mit, weil der Bubi Hitze hatte!“

„Schöne Mutter!“ dachte der junge Arzt, sagte aber nichts, als „So, so! — Sie bleiben doch beim Fräulein?“

„Gewiß! Wenn das arme Würmchen nur leben bleibt, meine arme Marischkerl war auch so — und ist gestorben!“

„Hoffen wir, liebe Frau! Adieu!“

Also die Mutter des Kindes ist am Ball, denkt der junge Arzt beim Nachhausegehen. Ob ich sie kennen lerne? Schade, daß ich nicht nach dem Namen fragte! Und der Vater? Von ihm schweigt die Geschichte! Da ist sie vielleicht Witwe? Doch nicht am Ende die hübsche Blonde — wie hieß sie doch? mit der kleinen Schwester! Alle Wetter, die Kleine sieht jener dort ähnlich, der Tante des Kindes! Prädigtiges Mädel, wäre eine ideale Krankenwärterin!

Na, morgen werden wir's ja wissen — oder vielmehr heute, denn es ist schon früh! hm! die fiesche Witwe, derentwegen ich auf den Ball zurückwollte! Wenn sie es ist — dann „fahr wohl!“ Die andere ist mehr „Mutter,“ als sie!“

Mit solchen Gedanken kam der junge Arzt nach Hause — und mittlerweile waren auch die zwei Schwestern vom Balle heimgekehrt.

Von der Nachbarin, welche ihnen öffnete, erfuhren sie was sich zugetragen, und während die junge Frau sich in Vorwürfen erging, warum Elisabeth nicht um sie geschickt, starrte die jüngste Schwester wortlos das tobtliche Kind an — dann plötzlich zog ein ganz unfindlicher Ernst über das hübsche Gesichtchen, und den Arm der Schwester kräftig anfassend, sagte sie flüsternd, aber scharf:

„Schäme dich! Auf den Knien sollst du Elisabeth danken, pflichtvergessene Mutter, die du bist! Was Pflichtgefühl ist, hast du an deinem Tänzer sehen können — mitten aus dem Tanze ging er, als ihn die Pflicht rief!“ — und zu den Andern gewandt, fuhr sie fort: „ein Arzt war's — ich weiß nicht, wie er heißt, habe mir seinen Namen nicht gemerkt — er wurde zu einem Kranken gerufen und ließ alles im Stich, und ging, so erhebt, mitten im Tanze!“

„Ja, weil er vielleicht selten einen Patienten findet, wenn's überhaupt wahr und nicht ein Manöver war! erwiderte Olga zornig.“

Wieder wollte die Nachbarin mit einer naheliegenden Vermutung herausplakeln, aber sie blickte erst auf Elisabeth, deren Auge ihr Schweigen hieß. So zog sie sich nun zurück, da Elisabeth ihr zuredete, schlafen zu gehen.

Hastig und ärgerlich riß die hübsche Witwe ihren Ballschmuck von sich, hüllte sich in einen Schlafrock und setzte sich an's Bettchen. In ihr stritten die Angst um das Leben des Kindes mit Zorn und Beschämung. Sie haßte fast die Schwester, die ihre Stelle eingenommen, sagte sich aber, daß es klüger sei, nachzugeben.

„Berzeih' mir, Elisabeth,“ sagte sie endlich mit Anstrengung, „ich war so verwirrt — gewiß danke ich dir von ganzem Herzen! Aber warum hast du mir nicht gesagt, daß du so etwas befürchtest?“

„Ich sagte es dir am Morgen, erinnere dich! erwiderte Elisabeth ruhig, aber durch ihre Stimme klang etwas Bitterkeit, du fandest es aber nicht ungewöhnlich, und sagtest, ich übertreibe.“

Olga biß sich auf di Lippen.

Nach einer Weile begann sie wieder: „Willst du nicht schlafen gehn? Du mußt müde sein!“

Elisabeth schüttelte schweigend den Kopf.

Darauf hatte die Witwe gewartet, denn nun begann sie zu fragen, wie sich alles ereignet; Elisabeth gab nur kurze Antworten, ihre Aufmerksamkeit war auf das schlafende Kind gerichtet; als endlich die Schwester zu der Frage kam, die ihr wohl längst im Sinne gewesen, „wer war der Arzt, wie sieht er aus?“ Da wollte Elisabeth fast ihre Vermutung aussprechen, es könne wohl Olga's Tänzer gewesen sein — aber sie über-

Das Vermächtnis des Rheders.

Roman von P. B. Heust.

79

Doch nichts vermochte den Kapitän zu retten; wie Ameisen wimmelten die Araber zwischen den Dünen, der Höhle und dem Meer umher. Entkräftet, über und über mit Blut bedeckt sank Burkart auf die Knie; man sah noch, wie er sich zu Riouni neigte, der sich mit der Geschmeidigkeit einer Kage freigemacht hatte und auf ihn zueilte, hastig einige Worte mit ihm wechselte und dann der Länge nach zu Boden fiel, um zu sterben.

Ein Triumphgeschrei der Araber begrüßte seinen Fall; dann wurden auch die letzten Malaien von den Räubern überwältigt, die sie vor den Augen der Schiffbrüchigen niederschlugen, während ein leichter Morgenwind die Nebeldünste verschaukelte, die den freien Ausblick auf das Meer verhüllten. Eng an Hugo geschmiegt, sah Marylie mit resigniertem Lächeln dem unvermeidlichen Schicksal entgegen, das ihrer harrete, während der junge Kommandant mit erstaunlicher Sicherheit und Kaltblütigkeit seine Befehle erteilte, die mit ebenso bewunderungswürdiger Raschheit und Pünktlichkeit vollzogen wurden. Trotz der massenhaft niederprasselnden Kugeln, denen die Schiffbrüchigen ausgesetzt waren, hatten sie noch keinen Todten zu verzeichnen; kaum daß auf einigen Gesichtern blutige Spuren zu sehen waren.

In einigen Sprüngen waren die Angreifer dem Fahrzeuge ganz nahe gekommen; das aus so geringer Entfernung fürchtbar wütende Feuer der Europäer brachte die Afrikaner abermals dazu, einen kurzen Halt zu machen; allein von den Nachstürmenden gedrängt, gelangten sie immer näher und schon waren sie fast beim Hintersteck angelangt. Nun würden sie an zahllosen Stellen auf das Fahrzeug emporzuklettern beginnen, sich aufs Verdeck schwingen und ein furchtbares Blutbad unter den Schiffbrüchigen anrichten.

„Attaouil! ertönte Marbot's Stimme.

Rauchgeschwärtzt und mit Blut bedeckt, aber unversehrt und kräftig, tauchte der Danfali, der seine volle Ruhe bewahrt hatte, in der Treppelücke auf. Er wartete nur auf ein Zeichen des Kommandanten, um in die Pulverkammer hinabzuzürzen und mit den Europäern und der ganzen Nacht zumin-

dest ein halbes Hundert Araber, die bereits an den Schiffseiten emporzuklettern begannen, in die Luft zu sprengen.

„Lebet wohl!“ schluchzte die unkenntlich gewordene Stimme der schönen Regine Germain, die namenlos empört darüber schien, an einem so herrlichen Morgen den Tod erleiden zu müssen.

In diesem Augenblick trachte am Saume der Klippenreihen ein Kanonenschuß, dann zwei und schließlich eine ganze Breitseite; die Schüsse wütheten aber nicht von der Mitrailleuse Siradan's her, die außer Gebrauch gesetzt worden war, da eine feindliche Kugel ihren Mechanismus zerstört hatte.

Entsetzt hielten die Wilden inne, während sich die Schiffbrüchigen dem hohen Meere zuwandten, wo die Kanonade nicht bloß die letzten Nebelmassen zum Weichen gebracht hatte, sondern auch ein wie aus den Meerestiefen aufgetauchtes Kriegsschiff sehen ließ. Eine neue Salve hüllte es in Rauch und Flammen, und seine Geschosse, nie mitten in die Schaaeren der Angreifer einschlugen, rissen blutige Lücken in ihre Reihen. Schreiend, dezimirt, von den Granaten der Artillerie und den Kugeln der Flinten verfolgt, flüchteten die Wilden nach den Klippen, sprangen zwischen die Klippen und wateten durch das mit rötlichem Schaum bedeckte seichte Wasser ans Land, um in wahnwitziger Eile dem Palmehain und der Wüste zuzustreben, wo sie vor den tobbringenden Geschossen in Sicherheit zu sein hofften.

„Ein französisches Avisoerschiff! riefen sich die Schiffbrüchigen gegenseitig in unbeschreiblicher Aufregung zu.

Marylie, Marie Marteau und Rose Miron hielten sich eng umschlungen und schluchzten leise, von einem namenlosen Glücksgefühl angefaßt, dieser unerwarteten Rettung erfaßt.

Man suchte Zepp, den Ritter Aller, den unerschütterlichen Gelehrten, der über die trennende Entfernung hinweg das befreiende Schiff von hoher See herbeigerufen hatte, um sie alle in die Heimat zurückzubringen. Er lag quer über den Entfender, den er im Falle mit sich gerissen hatte, von einer arabischen Kugel, vielleicht der letzten, mitten ins Herz getroffen. Ein mildes Lächeln lag auf seinem stillen, gelben Gesicht. Sein Tod stellte wohl den Tribut für die eingetretene Hilfe dar; doch lastete er so schwer auf seinen getreteten Freunden, daß sie nicht einmal den Mut hatten, die Signale der französischen Seelente zu erwidern, deren Feuer die Wüstenräuber zu immer tollerem Flucht drängte.

Noch harrete der dem sicheren Tode entrissenen Menschen

eine Botschaft, die ihnen die Tränen in die Augen pressen sollte: bleich, seine letzten Minuten lebend und dennoch stolz und unbengsam in der Erfüllung seines letzten Auftrages, hatte sich Riouni, von Balaruc und Siradan gestützt, auf das blutbefleckte Verdeck geschleppt, die zerriffene Blouse Burkart's mit sich bringend, der mit seinen Gefährten nunmehr in der Tiefe des großen Kanals ruhte.

Das Kleidungsstück, das der Sterbende um jeden Preis retten wollte und das seine Flucht möglicherweise so behindert hatte, daß er seinen Tod vielleicht diesem Umstande verdankte, war sehr schwer, und als Monginot es auseinander faltete, kam die Last zum Vorschein, die es enthielt.

„Die Kupferkassette! Die Diamanten Mederic Pastor's, rief Ambrosius Ohu aus.

„Das siebzehnte Depot! flocht Rovere ein.

„Das Fräulein Marylie gehört... befestigte Riouni leuchtend.

„Es befand sich unter der Schwelle der Höhle, erklärte der alte Bretagner, eingemauert in einer Art natürlicher Brunnenstachts... Als Burkart seine Verchanzungen aufwarf, mag er es gefunden haben.

„Burkart läßt auch bitten... stieß Riouni, den die Frauen zu laden suchten, mühsam hervor.

„Was? drängte Rovere.

„Ihm zu verzeihen... er hat Firduz-Hakim getötet.

Damit sank der Malaie todt zurück, einen letzten strahlenden Blick auf die schönen Frauen werfend, die ihn in seinen letzten Minuten umstanden.

Die Kanonade des Avisoerschiffes verstummte, die Wilden waren verschwunden und die Europäer standen unbeweglich, schweigend da.

„Meine Freunde! murmelte Hugo Marbot.

Damit hatte er sie wieder zum Bewußtsein des Lebens geweckt, das ihnen jetzt, da sie dem grinsenden Tod ins Angesicht geblickt, doppelt schön und wertvoll erschien, und während die strahlende Morgensohnne sich in den Meeressfluten spiegelte, legten die vom französischen Kriegsschiff abgeschickten drei Rettungskähne am Fuße des Felsens an, auf dessen Spitze die Nacht in die Höhe ragte

G u d e.

Legte sich's und sagte nur: „ich weiß nicht, — wie er aussah — sein Name steht wohl am Rezept, mit welchem Karl in die Apotheke gegangen ist.“

Am Morgen kam der Arzt; er war darauf gefaßt, vielleicht seine hübsche Tänzerin zu finden, Olga jedoch blieb bei seinem Anblick in tödtlicher Verlegenheit.

Sie hatte sich seinen Namen bei der Vorstellung ebensowenig gemerkt, als ihre kleine Schwester, und war nun auf das Wiedersehen nicht vorbereitet.

Zwar sagte sie sich rasch und trachtete, sich in ein möglichst gutes Licht zu setzen, Jugend, Unerfahrenheit, vorschiebend, aber sie biß sich fast die Lippen blutig, als der junge Arzt statt jeder andern Antwort mit leicht ironischem Lächeln fragte: „Was macht das Fräulein Schwester, meine tüpfere Assistentin?“

Sie hatte noch manche bittere Pille zu schlucken, die arme Witwe, und durfte sich's doch nicht merken lassen! Denn während der Reconvalescenz des Kleinen hatte sie Gelegenheit, zu erfahren, daß der Doktor es durchaus nicht nötig hatte, auf Patientenjagd zu gehen, sondern nur aus Gewissenhaftigkeit seine Nächte und Vergnügungen opferte, wenn das Wohl seiner Mitmenschen es erheischte; ferner hatte sie Gelegenheit, zu bemerken, daß er hübsch, sympathisch und sehr angesehen war und — ihre Schwester Elisabeth seine „tapfere Assistentin“ mit besonders warmen Blicken ansah.

Und sie hatte kaum Zeit, diese bitteren Pillen so gut herunterzuschlucken, daß man ihr's nicht an der Miene ansah, wie sie schmeckten, da mußte sie schon den Kelch zu Ende leeren: Die — Schwägerin des Doktors zu werden!

Die Pille waren ihr nun recht vergällt; das Zuhausebleiben der Schwester hatte dieser Glücklichen das eingetragen, was die vergnügungsfüchtige Witwe vergebens in der Gesellschaft gesucht!

Bunte Chronik.

Russische Kronprinzenerziehung. Zu dem vielumstrittenen Thema Kronprinzenerziehung liefert die „Bibliothèque Universelle et Revue Suisse“ einen interessanten Beitrag durch die Veröffentlichung des Briefwechsels Prof. Stansionewitsch, der den späten Kaiser Alexander 3. und seinen Bruder Nikolaus, als sie beide noch Prinzen waren, in der Geschichte unterrichtete. Stansionewitsch stand in dem Rufe, ein Anhänger liberaler Anschauungen zu sein, und wurde daher von dem Gouverneur der Prinzen, Grafen Steregonow, mit Mißtrauen betrachtet und auf Schritt und Tritt bei seiner Lehrtätigkeit überwacht. Eines Tages brachte der Lehrer seinen Schülern die „Politik“ von Stuart Mill, in der sich auch ein Kapitel über das System der Erbfolge im monarchischen Staatswesen befindet. Der Großfürst Nikolaus begann das Buch mit lebhaftem Interesse zu lesen, aber Graf Steregonow intervenierte, entzog den Prinzen die Lektüre und meinte beforgt: „Sie sind zu jung, um derartige Sachen zu lesen.“ Der Großfürst war über diese Bevormundung wütend und verließ zornig das Zimmer, aber es half nichts, er bekam das Buch nicht zu lesen. Am Sonntag fragte er seinen Lehrer: „Was können Sie mir denn so Furchtbares zu lesen gegeben haben? Nein, diese Tyrannei ist unfassbar und unerträglich.“ Als später im Jahre 1861 die Studenten der Petersburger Universität größere Freiheit forderten, erkundigte sich der Großfürst bei Stansionewitsch: „Sagen Sie mir, was ist an der Universität eigentlich los?“ Der Geschichtslehrer entgegnete zurückhaltend: „Kaiserliche Hoheit müssen darüber besser informiert sein als ich.“ Worauf der Thronfolger Rußlands mit einem bitteren Lächeln antwortete: „Ich? Ich weiß gar nichts, ich erfahre nichts, ich soll nichts wissen. Hat man doch erst gestern erlaubt, mir zu sagen, daß Louis Philippe Frankreich nicht freiwillig verlassen hat.“ Und der Großfürst wies dann traurig darauf hin, daß nur Leute, die wirklich im Leben stehen und sozusagen auf der Straße gehen, Dinge erfahren und Dinge beurteilen können. „Sie können alle Glocken läuten hören, aber ich auf meinem „Gipfel“ höre nicht eine einzige . . .“

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Holtner-Grefe.

Müde ließ auch die einsame Frau die Hände mit der Nahaarbeit in den Schoß sinken. Und auch aus ihrer verbitterten Seele stieg ein heißes Dankgebet empor zum Herrn.

Morgen würde sie die hundert Kronen haben!

Für sie war's ein Vermögen! Da konnte sie nun anstandslos den Rest des fälligen Pachtess für das Stück Feld bezahlen und das Nötigste für den nahen Winter anschaffen. Und der Förster hatte ja versprochen, daß er ihr nun öfters Geld geben würde! Am Ende war ja nichts Schlechtes dabei, wenn sie seine Hilfe annahm! Vielleicht konnte sie später eine Ziege anschaffen — und ein paar Schweinchen —

Auch Aga Hormayer war wie befreit von einem furchtbaren Alpdruck. Die Sorgen hatten sie förmlich gejagt von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. Nun schien es ihr als wäre dieses Aufatmen schon ein ungeheures Glück. Und immer blieb als jubelnder Unterton in ihr der Gedanke: sie konnte etwas tun für ihn, den sie immer noch liebte, mit gleicher Gut, ja vielleicht jetzt noch mehr als früher, je bitterer sie litt unter dem grenzenlosen Leichtsinn und der Hoheit ihres eigenen Mannes. Ein Martyrium ertrag sie an seiner Seite. Nun würde Fritz Wmann ihr helfen — daß doch wieder ein Schimmer von Licht in ihr Leben trat.

So träumten sie beide Mutter und Kind. Und keines von ihnen sah, daß um das Haus ein Mann schlief, und daß er für eine Sekunde lang sein aufgedunsenes, bleiches Gesicht, aus dem die stehenden Augen wild funkelten, an die kleinen Scheiben drückte, um dann, befriedigt vor sich hin nickend, in der Dunkelheit zu verschwinden.

Als der Mond ein wenig hervorkam, duckte sich der Mann und schritt im Schatten der Bäume weiter, dem Walde

Ein „diskretes“ Jubiläum. Unsere Zeit ist, wie wir wissen, jubiläumsmüdig. Warum sollten wir daher nicht auch des hundertsten Geburtstages eines Kleidungsstückes gedenken, das, so diskret es auch ist, doch in der Geschichte vielleicht mehr gewirkt hat als mancher Held, dessen hundertsten Geburtstag wir zu feiern nicht unterlassen. — Es ist — Verzehrung! aber es ist wirklich — das Damenbeinkleid, von dem wir reden. Natürlich ist, — so lesen wir in der „Frankf. Ztg.“ — die Entstehung eines Kleidungsstückes, wie des Damenbeinkleides, nicht wohl auf ein bestimmtes Datum anzusehen, aber man darf mit einem ziemlichen Grade von Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es gerade vor hundert Jahren, im Jahre 1812, seinen ersten schüchternen Einzug in die Frauenmode gehalten hat. In jenem Jahre wurde nämlich ein Inventar der Leibwäsche der Kaiserin Josephine aufgenommen. Des Inventar weist Hunderte von Taghemden, Duzende von Nachthemden und ganze Schwadronen von anderen intimen Wäschestücken auf, aber von Damenbeinkleidern befanden sich in den Schränken des Schlosses Malmaison nur zwei Paar. Woraus hervorgeht, welche Seltenheit der Gebrauch des Beinkleides damals noch bildete. Seine Geschichte ist insofern interessant, als sie einen völligen Umschwung der Modegestaltung darlegt. Im ganzen XVII. und XVIII. Jahrhundert galt es geradezu als äußerst unschicklich, wenn eine Dame Beinkleider trug: allenfalls war es einer alten Dame erlaubt, ihrer Gesundheit wegen sich dieses Kleidungsstückes zu bedienen. Daß es nicht aus Kollerette geschah, beweist zum Beispiel der Umstand, daß Eiselotte von den Pfalz wollene Beinkleider gebrauchte. Casanova bestätigt in seinen Erinnerungen, daß der Gebrauch des Damenbeinkleides zu seiner Zeit anstößig war, und eine Ausnahme bildeten nur die Tänzerinnen, für die beim Auftreten auf dem Theater der Gebrauch des Beinkleides Vorschriften war. Unter diesen Umständen gewinnt das Wäsche-Inventar der Kaiserin Josephine eine gewisse modegeschichtliche Bedeutung, indem es zeigt, daß vor hundert Jahren die Damen der Gesellschaft zuerst sich zaghaft mit dem Gebrauch des Beinkleides zu befreunden begannen. Indessen blieb das Damenbeinkleid, noch Jahrzehnte jenen „Edmünnen“ überlassen, die es mit der Moral nicht so genau zu nehmen pflegten noch brauchten, und erst gegen die Mitte des XIX. Jahrhunderts ist es von der vornehmen Mode endgültig angenommen worden. Seitdem hat sich das Damenbeinkleid für die Jahrhunderte lange Vernachlässigung, die man ihm hat zuteil werden lassen, allerdings reichlich revanchiert!

Das Luftschiff als Kriegs- und Friedensinstrument. Der hervorragende Gelehrte Charles Niche, Professor an der medizinischen Fakultät der Pariser Universität und einer der Führer der französischen Friedensfreunde, veröffentlicht in der jüngsten Nummer der pazifistischen Zeitschrift „La Paix par le Droit“ einen bemerkenswerten Artikel über die Bedeutung der Aviatik für den Krieg und den Frieden. Die derzeit in Paris stattfindende aviatische Ausstellung, sagt Niche, veranschaulicht die fast wunderbaren Fortschritte, die auf diesem Gebiete innerhalb weniger Jahre vollbracht wurden. Trotzdem kann das Luftschiff vermöge seiner Kostspieligkeit, der Kosten der Erhaltung und des Betriebes, sowie der derzeitigen technischen Schwierigkeiten noch nicht als eine in den Dienst des allgemeinen Verkehrs gestellte Maschine betrachtet werden. Beachtung verdient der Umstand, daß man fast ausschließlich von militärischer Aviatik spricht und hier eine vierte Waffengattung im Entstehen begriffen ist, die die übrigen in defensiver wie offensiver Hinsicht weit übertrifft. In richtiger Erkenntnis dieses Umstandes und der ausschlaggebenden Rolle der Aviatik im nächsten Zukunftsrieg sind alle Regierungen bestrebt, mit ihrem Luftschiffpark die übrigen quantitativ und qualitativ zu überflügeln. Dieser Wettbewerb wird insolange andauern, bis das Luftschiff zu einem vollkommenen Kriegswerkzeug geworden ist. In demselben Moment jedoch wird die Kriegsmaschine der Lüfte auch den übrigen Berufen: Handel, Gewerbe, Verkehr zugänglich werden und zu einem Gemeingut der gesamten Menschheit werden. Denn, was für den Krieg gut genug ist, muß sich auch im friedlichen Wettbewerb bewähren. So wird ein Instrument, das durch

zu. Aber erst griff er noch im Obstgarten unter die Weißdornhecke und wühlte einen Haufen dürre Blätter auseinander. Einen Ledersack zog er hervor, dessen Inhalt er sorgsam prüfte. Da fiel ein Mondstrahl auf einen blanken Gewehrlauf.

Schnell steckte der Mann den zerlegten Stutzen wieder hinein in den Sack und verbarg diesen selbst unter den Falten seines weiten, dunklen Lodenrockes. Dann sah er noch einmal zurück nach dem Hause. Ein spöttisches Lächeln glitt um seinen Mund.

„Schlaf's guat,“ sagte er halblaut vor sich hin, „jetzt kommt an andere Zeit! Der soll fest blechen, der Förster, dafür sieh' ich ihm guat! Grad a Glück is's, das i heut' zufällig z'haus kommen bin und da in der Schupp'n die Nederei mit anhör'! Dös muß ma ausnutz'n, lieber Wmann! Sie sagen net umsonst alle, daß der Hormayer-Heini aner is von die ganz G'scheiten!“

Einen leisen Pfiff ließ er gellen, dann verschwand er zwischen den Waldbäumen.

5. Kapitel.

Im Banne der Schuld.

Graf Steinberg hatte Otta von Werbach nach Hause begleitet. Hadmar mußte sofort weiter nach Salzburg hinein. Ein so jäher Trauerfall brachte ja eine Unmenge notwendiger Bestimmungen mit sich; das alles hatte er übernommen. So fuhr Otta mit Steinberg allein weiter.

Der Tag war schon sehr weit vorgeschritten, kühl wehte der Wind von den stolzen Berggipfeln herab ins Tal und das Sonnenlicht erlosch schon allmählich, als endlich das alte Stammeschloß des Werbachs in Sicht kam.

Es ragte trotzig auf einem steilen Felsen. Türme und Zinnen, Erker und Balkone zierten das weitläufige Gebäude, um welches herrlicher Grew seine grünen Ranken wob. Weit hin erstreckte sich der großartig angelegte Park mit seinen Laubgängen und Grotten, seinen rieselnden Quellen und Springbrunnen.

die Verringerung von Zeit und Entfernung von Anbeginn dazu bestimmt schien, die Bülterverständigung zu fördern, seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben. Die Wissenschaft, schließt Niche, eint die Menschen und die Zukunft gehört den Optimisten. Darum begrüßen die Pazifisten jede neue Wahrheit und Leistung der Wissenschaft mit Freuden, da sie wissen, daß das Heil der Menschheit über den Umweg des Krieges in dem Hafen des Friedens mündet.

Die Perlenärztin. Das berühmte Perlenhalsband der Kaiserin Katharina von Rußland wird bald wieder in seiner alten Pracht ersehen: Zar Nikolaus hat es der „Perlenärztin“ Tortola Valencia anvertraut. Fräulein Tortola zählt kaum 18 Jahre. Aber trotz ihrer Jugend hat sie es zu außerordentlicher Berühmtheit in ihrem Berufe gebracht und bezieht Honorare, um die mancher Arzt, der seine Kunst den Menschen weicht, sie beneiden würde. Und dazu hat Fräulein Tortola noch nicht einmal ein langjähriges Studium hinter sich. Ganz plötzlich hat sie ihre Heilkunst entdeckt. Es ist noch gar nicht so lange her, daß sie in spanischen Varietes die Menge durch die Kunst ihrer Beine entzückte. Sie wußte die Zuschauer in solche Raserei zu versetzen, daß ihr die Geschenke nur so zuslogen. Und so flog ihr denn auch eines Tages von ungefahr ein Perlenhalsband zu, das ihr die Besitzerin in ihrer Begeisterung und in dem Glauben, daß die im Laufe der Zeit arg verblassten Perlen doch ziemlich wertlos seien, zum Geschenk machte. Aber welch Wunder! Fräulein Tortola trug den Schmutz Tag und Nacht, und siehe da! die Perlen gewannen mehr und mehr ihren alten Glanz, sie wuchsen, kurz, sie erholten sich von der bekannten Perlenkrankheit. Kaum war einige Zeit verfloßen, als das Perlenhalsband in neuer Pracht und Herrlichkeit erstanden war. Die einfache Berührung der Perlen mit der Haut der schönen Tänzerin hatte dieses Wunder vollbracht. Als bald verbreitete sich das Gerücht, daß Tortola Valencia den Perlen neues Leben einzuflößen vermöchte. Und von allen Seiten beeilte man sich, ihr alte sterbende Perlen anzuvertrauen. Die Tänzerin erkannte, daß sie als Perlenärztin weit mehr verdienen würde als auf den Brettern des Varietes, und so weicht sie sich in ihrer wunderwirkenden Kunst. Jetzt ist ein neues Ruhmesblatt ihrem Vorberkranz durch die Berufung nach Petersburg eingefügt worden. Allzu entzückt ist sie jedoch nicht von Petersburg. Sie beklagt sich über die ständige Bewachung durch die Geheimpolizei und ist enttäuscht, welch Mißtrauen man ihr entgegenbringt. Hoffentlich hat ihre Gemütsverfassung keinen Einfluß auf die Heilerfolge ihrer Kunst: das wäre bedauerlich für die kranken Perlen der Großen Katharina.

Ein Freund der Schwiegermütter. Die Wege der russischen Zensur sind stets unerforschlich gewesen. Nachdem sie in den letzten Jahren die Zügel ein wenig gelockert müssen, gelangen über sie die ergößlichsten Geschichten ans Tageslicht. So erzählt der frühere Vorsitzende des Odesaer Zensurkomitees A. Jegeroff in der „Russ. Storina“ von D. P. Spoloweff, einem der sonderbarsten Chefs der Oberprüfverwaltung. Dieser, eine Kreatur Pobjedonoszeff's, trug Jegeroff allen Ernstes auf, dem Moskauer Zensurkomitee persönlich mitzuteilen, daß nichts „durchzulassen“ sei, was sich gegen die Schwiegermütter richte, da Angriffe auf Schwiegermütter die Grundlagen der Familie zerstörten und überhaupt nichts taugten. Jegeroff entledigte sich seines Auftrages, der vom Moskauer Zensurkomitee mit homerischem Gelächter aufgenommen, jedoch natürlich strikt ausgeführt wurde. Der famos Spoloweff war ursprünglich Subalternbeamter im Kriegsministerium gewesen; seine Ernennung auf den hohen und einflussreichen Posten eines Chefs der Oberprüfverwaltung verdankte er der Meisterhaft, mit der er religiöse Miniaturen malte. Der fromme Pobjedonoszeff interessierte sich für ihn und setzte bei dem damaligen Minister des Innern, Durnowo, seine Ernennung zum Zensurpapst durch.

Die letzte Neuigkeit an origineller Extravaganz, durch die die Amerikanerin ihren Beitrag zur modernen Kultur liefert, besteht darin, daß die Damen das Porträt ihres Liebsten — auf dem Schuh tragen. Die Sache an und für sich ist ganz einfach: man läßt sich ein Miniaturporträt herstellen, wie sie ja bereits vielfach in Medaillons getragen werden, und klebt dieses auf die Spitze des Schuhs über die breite Schuhschnalle; damit die holden Züge nicht durch die Berührung mit dem

Eben jetzt stand das ganze Schloß, vergolbt von den letzten Sonnenstrahlen, in einem Meer von rosenrotem Licht. Märchenhaft schön war das.

Mit einem starren Blick sah Baronin Otta hin auf das wunderbare Bild. Auch dieser Besitz war Eigentum des jeweiligen Majoratscherrn von Werbach. Der Nebentitel blieb nur ein ganz kleines, bescheidenes Besitztum.

Wenn es sich beweisen ließ, daß Ludwig von Werbachs Ehe eine gültige, und daß der kleine Knabe im Jagdhause in Wahrheit sein Kind war, dann hieß es für Otta und ihre Söhne, auch von diesem längst gewohnten Heim Abschied nehmen.

Bisher hatte Ludwig selbst es gewünscht, daß die Angehörigen seines jüngeren Bruders das Stammeschloß als ihr Eigentum betrachteten. Die fremde junge Frau, welche vorgab, Ludwigs Witwe zu sein, würde gewiß den Besitz für sich und ihr Kind in Anspruch nehmen.

„Hinausgestoßen!“ sagte Otta leise und bitter vor sich hin.

Graf Steinberg hatte es vernommen und begriff sofort, was sie meinte. Ruhig legte er seine Rechte auf ihre schmalen Hände. Er fühlte das Beben ihrer Finger durch den geschmeidigen Handschuh.

Otta blickte auf und sah in seine Augen, welche eine beredte Sprache redeten. Sie wußte es: heute und in der nun kommenden Zeit der Trauer um den Schwager und Freund würde Steinberg nicht sprechen. Aber dann?

Es bäumte sich etwas auf im Herzen dieser stolzen Frau gegen den Gedanken, daß sie heute — heute schon auch nur die Möglichkeit einer Verbindung mit Graf Steinberg in Betracht zog. Gestern wäre ihr dies noch vollständig undenkbar gewesen. Aber seit gestern war so namenlos viel geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

Straßenstaub oder beim Buzen des Schuhs Schaden erleiden, sind sie mit einer durchsichtigen Hülle bedeckt.

Tödliche Küsse. Dr. J. P. Dimonds, der Leiter des bakteriologischen Staatslaboratoriums in Indiana, hat, wie die „Revue“ erfährt, fünf Fälle tödlich verlaufener tuberkulöser Hirnhautentzündung bei kleinen Kinder festgestellt.

Handel und Verkehr.

Die Silos in Constantza. Dem Motivenbericht zum Budget des Ministeriums für öffentliche Arbeiten entnehmen wir, daß die Silos, wie wohl sie dem Betriebe erst seit 1 1/2 Jahren übergeben wurden, in 1910-1911, 1,080.000 Lei eingetragen haben.

Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Arbeiten für die weitere Ausgestaltung des Hafens von Constantza fortzusetzen.

Unser Einfuhrhandel in 1910. Wie wir bereits gemeldet haben, beläuft sich der Wert der Einfuhr nach Rumänien in 1910 auf 410,000.000 Lei, um 43 Millionen mehr als in 1909.

Da der Wert unserer Ausfuhr in 1910, 660,650.000 Lei beträgt, so stieg die Gesamtziffer unseres Außenhandels in 1910 auf 1,014,500.000 Lei, gegen 833,350.000, in 1909 und 793,590.000 Lei in 1908.

Zum erstenmale übersteigt der Wert unseres Außenhandels eine Milliarde. Die 410,000.000 Lei unserer Einfuhr in 1910 setzt sich aus folgenden wichtigeren Kategorien zusammen: a) Tiere und tierische Produkte, 83,397.000, b) Bodenerzeugnisse 144,441.000, c) Erzeugnisse des Unterbodens 113,708.000, d) Verschiedene 69,366.000 Lei.

Die hauptsächlichsten Lieferanten Rumäniens der Bedeutung nach sind: 1) Deutschland: 138,376.000, 2) Oesterr.-Ungarn 99,138.000, 3) England 56,768.000, 4) Italien 21,744.000, 5) Frankreich 25,623.000, 6) Belgien 14,000.000, 7) die Türkei 13,851.000 8) Rußland 11,649.000, 9) die Schweiz 8,452.000, 10) Holland 5,818.000 Lei.

Bukarester Devisenkurs vom 9. Febr. London. Check 25.31 3/4 bis 25.26 3/4 3 Monate Paris. Check 100.27 1/2 bis 100.07 1/2 3 Monate Berlin. Check 123.50 /- bis 123.25 /- 3 Monate Wien. Check 104.90 /- bis 104.70 /- 3 Monate Belgien. Check 99.90 /- bis 99.70 /- 3 Monate

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich. 8 Febr 9. Febr. Tarna Severin 26 296 Bemerk. steigend Calafat 218 253 Bechet 200 225 Tarna Magurele 250 263 Giurgiu 535 570 Oltenitza 528 520 fallend Calaraschi 310 344 steigend Cernaavoda 336 340 Gura Jalomitzel 323 330 Galatz 340 247 Tulcea 96 102

Erbschaft.

Als Miterbe seines zu Newwied (Deutschland) verstorbenen Vaters Heinrich Schung wird Erik Schung, zuletzt in Galatz (Rumänien) Straße Popa Stamache Nr. 27 wohnhaft gewesen, gesucht.

Zweckdienliche Nachrichten über den Aufenthalt des Gesuchten werden an den unterzeichneten Pfleger erbeten, der die Auslagen erstattet.

Friedrich Bern Newwied a. Rhein, Kastellstraße 4.

O. & H. Müller

Calea Victoriei 65, Bukarest, Calea Victoriei 65

Vollständige

Möbeleinrichtungen

in allen Stilarten.

Dekorationen Kunstgegenstände Silberzeug Christoffle

An die Bevölkerung der Hauptstadt.

Infolge der übertriebenen Verteuerung des Holz- und Kohlenpreises, hat unsere Gesellschaft die Verfügung getroffen, in die Hauptstadt eine große Menge von Kohlen von den Gruben der Gesellschaft zu schicken, um der Bevölkerung der Hauptstadt zu Hilfe zu kommen.

Zu diesem Behufe haben wir uns mit dem hauptstädtischen Bürgermeisteramt verständigt und haben bei dem Communaldepot „Colentina“ eine Abteilung für den Verkauf der Kohlen aus unseren Gruben zu außerordentlich herabgesetztem Preise, errichtet.

Trotzdem unsere Kohlen eine doppelt so große Heizkraft als jene des Holzes haben, so ist der Preis, zu welchem das Communaldepot „Colentina“ die Kohlen verkaufen wird, 16 Lei die Tonne für 1000 Kgr., d. i. die Hälfte des Preises, zu welchem das Holz auf dem Bukarester Plage verkauft wird.

Jedweder Einwohner der Hauptstadt kann jedwede Kohlenmenge ankaufen, indem er sich direkt an das Communaldepot „Colentina“ ohne jedwede Formalktät wendet.

Jene Kunden die Kohlen in ihr Haus zugestellt haben wollen, mögen sich an unsern Vertreter Herrn J. Zwiebel Strada Lucaci 38, Telephon 24/55, wenden.

Unsere Kohlen machen keine Schlacken und enthalten keinen Phosphor, und deshalb lenken wir die Aufmerksamkeit eines P. T. Publikums darauf, daß sie unsere Kohle nicht mit den ähnlichen inländischen Kohlen verwechseln, die einen unangenehmen Geruch während des Brennens verbreiten und ihren Gebrauch fast unmöglich machen. Unsere Kohlen sind bloß im Communaldepot „Colentina“ erhältlich sowie bei unserm Vertreter Herrn J. Zwiebel.

In den Städten Campulung, Pitesti und Craiova, sowie in einer großen Anzahl von Dörfern der Distrikte Dolj Romanagi, Teleorman, Muscel etc. werden unsere Kohlen in großem Maßstabe für die Heizung der Wohnungen und für Kochherde benützt. Die Kohlen brennen in jedweder Art Ofen.

NB. Gebrauchsanweisung. Zündet zuerst das Feuer mit etwas Holz an und legt hierauf einige kleine Stückchen Kohlen auf das Holz. Nachdem sich das Feuer gut entzündet hat, können Sie soviel Kohlen in den Ofen legen, als Sie es für notwendig erachten.

Lassen Sie nie die Ofentüre offen, durch welche die die Kohlen hineinlegen. Bloß die kleine Türe vom untern Teile des Ofens (für den Luftzug) muß offen gelassen werden. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß durch das Offenlassen der großen Ofentür, mehr Wärme ins Zimmer dringt.

Achtung. Leget nicht in den Ofen zu große Stücke Kohlen. Die geeignetsten Kohlenstücke müssen die Größe einer Faust haben.

Das Zerbrechen der Kohle erfolgt sehr leicht mittelst eines Hammers oder der Rückseite der Hacke.

Für jedwede Information wende man sich an das Verkaufsbureau der Gesellschaft „LIGNITUL“ Gara Schitu-Golesti, oder an unsern Vertreter J. Zwiebel, Strada Lucaci 38. Telephon 24/55.

„LIGNITUL“

Societate Anonimă Minieră, Gara Schitu-Golesti.

Altes Agenturgeschäft in Galatz

Sucht tüchtigen Agenten mit eigener Initiative, der die Colonial-, Metall- und Delbranche gründlich versteht. Es wird fester Gehalt geboten. Solche, welche die französische resp. die engl. Sprache verstehen, sind vorgezogen.

Ausführliche Offerte mit Referenzen zu richten sub „G. G.“ an die Admin.

Herr Max

soß unbedingt seine Adresse angeben, falls er auf mein Mädchen reflektiert.

Deutsche, alleinstehende gebildete Dame,

die ein größeres Haus mit eingeführtem rentabl. Geschäft hält, sucht baldigst gut situierte Person mit etwas Kapital als Stütze oder Compagnon zur Vergrößerung des Unternehmens. Unter „Rentabel“ an die Admin.

Oesterreichische und ungarische Landsmannschaft in Bukarest.

BALL

unter dem hohen Protektorate Ihrer Durchlauchten des k. und k. österr.-ungar. Gesandten und der Prinzessin zu Fürstenberg. Nationaltheater.

Dienstag, den 14./27. Februar 1912.

1/2 10 Uhr Abends.

Karten (Einzeltarten a Lei 7.—, Familienkarten für drei Personen Lei 15.—, Logen: Lei 75.—, Lei 50.— und Lei 30.—) sind erhältlich beim Präsidenten des Ball-Comitees Herrn A. Steinbruch, Verf.-Gef. „Anker“, Strada Suardan 15, im Magasin Conservatorului, Calea Victoriei 60, bei Herrn A. Prauger, Calea Victoriei 117 sowie bei allen Vorstandsmitgliedern. Das Reinerträgnis des Balles fließt dem österr.-ungar. Hilfsverein und anderen gemeinnützigen Zwecken der Kolonie zu.

Auf der Weltausstellung in Paris medailliert mit „GRAND PRIX“ u. 48 versch. Auszeichnungen.

Eau de Cologne

„SADA YAKKO“

Fabrikation der Gesellschaft für feinere Parfums

A. RALLET & Co., Moskau.

Lieferanten des kaiserlich russischen Hofes, Sr. M. des Königs von Rumänien, Sr. M. des Schah von Persien, Sr. K. M. des Königs von Montenegro.

Den feinsten französischen und engl. Parfums überlegen. Zu verkaufen in allen Droguerien und Parfumerien des Landes.

Generalvertreter für Rumänien:

Haiman M. Speier, Bukarest.

Für den Balcan: M. Spivakoff, Rusciuk.

ZAHN-CREME

KALODONT

Antiseptisch. Sehr angenehmer, erfrischender Geschmack.

Königl.-Rumänischer Hoflieferant.

Lieferant der Königl.-Rumän. Eisenbahnen.

LIPS



Stahl-Geldschränke.

Letzte technische Perfektion.

Niederlage

5, Strada Smărdan, 5 gegenüber der Handelskammer.

General-Vertreter:

CAROL HAIMOVICI

Fabrik-Warte.

Telephon 25/71.

CIRC SIDOLI

Der Circus ist aut geheizt.

Heute Sonnabend

Große Gala-Vorstellung

zu Gunsten des Tierschutzvereines.

Weltstadtprogramm mit

18 erstklassigen Nummern 18

Deisy & Jak

2 Schimpanze, die Affenmenschen.

Phänomenal!

Phänomenal!

Das Wunder der Meere!

7 Dressierte Seelöwen 7

als Jongleure mit angezündete Fackeln, mit Pliten, mit Lampen, vorgeführt vom Marinehauptmann Webb. Vorführung der verschiedenen Pferdetaffen.

Sonntag: 2 große Festvorstellungen.

Billeten-Vorverkauf: Magazin Jahn und Conservatorului, Calea Victoriei 60 und an der Circus-Kasse.

Bereinigung der Reichsdeutschen

Donnerstag, den 2./15. Februar 1912

2. Kammermusik-Abend.

unter glücklicher Mitwirkung der Herren Geza von Kresz (1. Violine), Bernhard Wegner (2. Violine), Hans Stohoull (Viola), Emil Waterkrat (Cello), Hans Goerath (Klarinette).

Beginn 9 Uhr abends.

- Program:
1. Mozart. Quartett Nr. 6. Adagio-Allegro. Andante cantabile. Menuett. Allegro molto.
 2. Borodin, Nocturno.
 3. J. Brahms, Quintett, Op. 115. Allegro. Adagio. Andantino presto non assai. Con moto. Variazioni.

Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.
Eintrittspreis: Reservierter Platz 5 Lei, 1. Platz 3 Lei, 2. Platz 2 Lei. Vorverkauf in der Vereinigung, bei Herrn W. Winter (Schlesinger) Strada Lipskanti, sowie bei den Vorstandsmitgliedern. Unsere Mitglieder und Freunde werden hierdurch zu recht zahlreicher Beteiligung eingeladen. Der Vorstand.

Zwei schöne Zimmer

(ein großes, ein kleineres) schön möbliert (auch vorzügliche Pension) zu haben bei deutscher Familie. Calea Moşilor 176, I. Stock, (Nähe Boulevard Carol, links).

Reichsdeutsche,

gebildete Frau, sucht Stellung als wirtsch. Leiterin in vornehmen deutschen Hause, hat vorzügliche Zeugnisse. Offerten unter „Pflichter“ an die Adm.

Elegant möbliertes

Strasenzimmer,

elektrische Beleuchtung, mit oder ohne Pension, zu vermieten. Boulevard Carol 36.

Als Praktikant

in einem Büro sucht Posten 15-jähr. Junge, Absolvent von 3. Realklassen der evang. Schulanstalten. Gefl. Offerten unter „R. M.“ an die Adm.

Bankwarenabteilung oder erstrangiges Handelshaus

kann Alleinverkauf eines bei bedeutenden Industriezweige schon eingeführten Produktes von großer ausländischer Fabrik in fester Rechnung erhalten. Gefl. Umschriften unter „B. W. 9819“ an Rudolf Mosse, Wien I, Seilerstätte 2.

Suche als

Kunstmöbel- und Bautischler

in einem größeren Herrschaftshaus als Hofschlicher Stellung. Guter Arbeiter, feinsten Polierer, selbständiger Zeichner. Unter „Erlisch“ an die Adm.

Deutsche

Nähin und Stubenmädchen gesucht.

Strada Tudorale Mitu 18.

Von 10—12.

Dr. Al. Costiniu

Dozent an der medizinischen Fakultät

Für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten.

Str. Romana 35. — Consult. von 2—3 und 6—7^{1/2}.

Dr. J. Ettinger

Kinderarzt

Klinischer Arzt am Kinder-Spital.

Sarban-Voda 56.

Telephon 14/19.

MARIN D. PETRESCU

Bukarest

No. 5 — Str. Popa Tatu — No. 5

(Ecke Str. Dr. Lueger)

Grosse

Kunst-Möbel-Tischlerei

Reichhaltige Niederlage von Schlafzimmern, Herrenzimmer-Möbel, Speisezimmerstühlen etc.

Fabrikspreise.

Es werden Bestellungen und Reparaturen angenommen.

Gesangverein Eintracht

Im Auftrage des hohen Rates der Gemeinde, ladet der unterzeichnete Bürgermeister der Gemeinde „Eintracht“ alle Mitglieder, Freunde und Gönner der Gemeinde ein, sich am Sonnabend, den 4./17. Februar 1912, abends 8^{1/2} Uhr, in der großen eigenen Gemeindefeuer in der Strada Dionisie 64 einzufinden, wofelbst der diesjährige

Bauern-Ball

der Gemeinde stattfindet.

„Großer Jahrmärktsrummel“.

Programm:

1. 8 Uhr Kassaöffnung im Steueramt.
2. Feierlicher Umzug des Bürgermeisters und seiner Honoratioren.
3. Vortrag des Gemeindevorstandes.
4. Ansprache des Bürgermeisters und Verlesung der Gesetze.
5. Beginn der Trauungen und Scheidungen durch Standesbeamte.

Tanz.

Damit die Gaudi diesmal ganz besonders groß ist, so hat der hochweise Rat die „Kensche Susanna“ aus Pintschgersdorf mit ihrem Leibkellner bestellt, dann die „Fromme Helene“ aus Pzmissl mit ihrem Juwelenstand, außerdem unsern Postmaster, den schönen Adolar mit der Postverwaltung betraut.

Weiters finden im neu eröffneten Gmoanwirtschhaus flotte Biertrinker dauernde Beschäftigung. § 11.

Kegelebrüder halt's Enk z'samm!!!

Ihr könnt's Enk a Sau erkegeln!!!

Das Preisregeln fangt schon am Sonntag den 11. Februar um 9 Uhr in der Fruah an und dauert bis auf d' Kirchweih, wann um 4 Uhr in der Fruah der Glückliche die Sau hamsühr'n kann. — Die Lag zu 3 Schub kostet 20 Bani.

Eintrittspreise: Für ein Mitglied Lei 3, Mitgliedsfamilie Lei 5, Nichtmitglied Lei 4, Nichtmitgliedsfamilie (1 Herr und 2 Damen) Lei 7. — Garderobe obligatorisch 50 Bani pro Person.

Es werden alle aufgefordert im Bauernkostüm zu erscheinen. Zuwiderhandelnde oder gar solche die im Stadtrath erscheinen, haben beim Eingang gegen Erlag von 1 Leu ein Abzeichen zu lösen. Auch ist es streng verboten maskiert zu erscheinen, da solchen die mit einer Larve vorm Gesicht erscheinen der Eintritt verboten wird.

Da an dem Abend selbst voraussichtlich an der Kasse ein starker Andrang sein wird, wurde angeordnet, daß bei allen Ratscherrn, außer dem beim Gemeindevorstand in der Gemeindefeuer Karten im Vorverkauf zu haben sind.

Damit die Hez eine größere ist, wird die Musik des hiesigen 21. Inf. Reg. unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters zum Tanz aufspielen.

Es grüßt euch euer Bürgermeister.

Photographisches Kunst-Atelier
B. Athen
Strada Franklin 6 (Athenäum)
fertigt: künstlerische Porträts in allen modernen Verfahren an.
Kostüm-Aufnahmen.
Billige Preise.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Gegründet 1862.

„Dach's Ret zur Thas“.

Sonnabend, den 17. Februar u. St. 1912, abends 9 Uhr

Großes Arabisches Kostümfest

Devise: „Ein Tag in Cairo“.

Aufführung der Oper „Bida“, Vorführung von tanzenden Derwischen, Karawanen, und sonstigen Gruppen. Große Ueberraschungen.

Die gesamten Festräumlichkeiten werden in arabischem Stil umgearbeitet.

Erstklassige, aus dem Ausland bezogene Kostüme können gegen eine Leihgebühr von Lei 10 in der Kanzlei der Liedertafel zwischen 4 bis 6 Uhr nachmittags bestellt werden, wofelbst auch Anmeldungen für Gruppen und Einzelbarstellungen entgegen genommen werden.

Eintritt: Für Mitglieder und Angehörige Lei 3 pro Person, für Fremde Lei 4 pro Person.

Nichtkostümierte haben ein Abzeichen für Lei 1.50 zu lösen. Karten sind zu haben: bei den Sängern, in der Kanzlei der Liedertafel, beim Magazinul Conservatorului (gegenüber dem Nationaltheater) sowie in der Musikalienhandlung Hans Jaedel, Strada Regala 5.

Magasineur
in der Eisenbranche bewandert, deutsch und rumänisch sprechend, wird gesucht.
Offerten mit Gehaltsansprüchen befördert die Admin. unter „Magasineur“.

Geld verborgt Privatier an reelle Leute, 5% Ratenrückzahl. 5 Jahre. Schapira A. Postlag. Berlin 47.

Junggefelle

(Ausländer) sucht Vertrauensperson (Fräulein oder jüngere Witwe) zur Leitung der Haushaltung und Beaufsichtigung der Diensthofen.

Verlangt wird angenehmer, heiterer Charakter, sympathische Erscheinung, wenn möglich Ausländerin, rumänisch sprechend erwünscht.

Gute Behandlung zugesichert.

Gefl. Offerten mit genauer Adresse an „1881 A. B.“ Postle restante, Loco.

Bukarester Liebhaberbühne.

Dienstag, den 31./13. Februar 1912, abends 9 Uhr in der Aula der deutschen Realschule, Strada Luteraana 10

Vortragsabend

des Meisterrecitators

Rudolf Hock

großherz. Sächs. Hofschauspieler.

Hier noch nicht gehörte Dichtungen von Radeamus, Schlicht, Presber, Hock, Piltentron etc.

Es ist uns gelungen Herrn Hock, dessen Vorträge von der gesammten deutschen Presse als phänomenal bezeichnet werden, für diesen einzigen Abend zu gewinnen.

Billet in beschränkter Anzahl sind zu haben im Magazinul Conservatorului, bei den Mitgliedern der Liebhaberbühne. Karten a Lei 3, 2 und 1 Leu.

Gesangverein „Vorwärts“

Sonnabend, den 4./17. Februar 1912 Abends 9 Uhr

JULI-ABEND

im Saale der „AMICITIA“ Intrarea Zalomit

Programm:

Chordirigent: Herr Musikprofessor Paschill.

1. Viede. Musikalisches Allerlei. Humor. Duabrilie für Männerchor.
2. Fodel und Girel. Originalgestohlene Zillerthaler-vorträge.
3. Kolbe. Ach könnt' ich doch der Teufel sein.
4. Erstes Auftreten des weltberühmten Chantecler-Quartetts „Dö Ni-Ni-Ni“ aus der Bühnenfestung.
5. M & Bill. Grotesc american Song and Tanz and Pflanz.
6. Gretry. Chor der Scharwache. Männerchor.
7. Feierlicher Einzug der Tripolitanschen Stadtkapelle welche infolge der miltlichen Verhältnisse in Tripolis ihre Heimat verlassen hat und sich gegenwärtig auf einer Konzertreise nach Italien befindet.
8. Fräulein Bod im Hofenrod. Neuester Schlager der tripolit. Kapelle.
9. Die Wirtin vom „Silbernen Knödel“. Wiener Posse in 1 Akt.

Tanz.

Bloßfähige haben keinen Zutritt.

Eintrittspreise: Vorverkauf: Person 1.50, Familie 2.50, P a s s a: Person 2.—, Familie 3.—.

Garderobe obligatorisch: 50 Bani pro Person.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu haben bei sämtlichen Vereinsmitgliedern, in der Bierhalle „Barul cu Dor“, Hotel de France, und im Vereinslokal Restaurant Ludwig, Intrarea Zalomit, Amicitia.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein Der Vorstand.

Ich laute
und
kaufe
nur
die echten
Kautschuk absätze
'PALMA'
Generalvertreter für Eugros-Einkäufe:
Béla Klingenberg
BUKAREST — Strada Radu-Voda 22.

Telefon 5/0 **I. HAUG** Str. ISVOR 119
BUKAREST
Electro galvanische Abteilung
 Vergolden von Kronleuchtern. Versilbern von Tassen, Essbestecken u. s. w.
 Vernickeln, Vermessingen, Verkupfern.
 Verzinken jeglicher Objekte. Metallfärbungen.

Deffentl. Privatgymnasium
 und Pensionat
Franz Scholz, Graz, Grazbachgasse 39.
 1. bis 8. Klasse, staatsgültige Maturitätszeugnisse, ausgezeichnetes Pensionat, eigenes Haus, mäßige Preise.
 Prospekte gratis. Schüleraufnahme auch mitten im Semester.

Engl. Bacon
Sträßbg. Gänseleberpastete.
Fettheringe in Remoulade und Maionaise
Gerbelatourist.
Geräucherter Lachs und Mal.
 Bismarkheringe, Kolkmoys und Behältnis.
 Olfsee-Delikatessen: Fettheringe, Anchoyons.
 La Trappe. Camembert. Brie.
 Roquefort. Gervais.
 Limburger Romadour.
 Englische und französische Biscuits.
 Knorr's Hafermehl, Haferflocken, etc.
 Englische Delikatessen und Conserven in großer Auswahl.
GUSTAV RIETZ
 TELEFON 17/1 84, Strada Carol I. 84
 (Gegründet 1850)
 Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Thüringisches
Technikum Ilmenau Höhere technische Lehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Große Fabrikwerkstätten für praktische Ausbildung von Volontären. Staatlicher Prüfungs-Kommissar. Ausländer zugelassen. Prospekte gratis.
 Dir. Prof. Schmidt

Bahnindustrie N. G.
 Hannover-Herrenhausen
 liefert:
 Stahlschienen, Kleineisen hierzu, Weichen, Drehweihen, Waggonets, Lokomotiven etc. sowohl für Normal- als auch Schmalspur.
Vollkommene Bahnanlagen zur Exploitation von Wäldern wie auch für den Anschluß von Fabriken etc. an die Staatsbahn.
 Gaperblätze: Bukarest und Braila.
 Kataloge und Offerten sind gratis zu haben von der Generalvertretung:
SOC. ANONIMA ROMANA DE COMERT
 Bukarest. Str. Smardan 10.

Das natürliche Haarfärbemittel LONGIN
Extrakt aus Nusschalen
 mil der Marke NUSS, in schwarz, braun, chestain und Gold
 führt sofort und natürlich das weisse Kopf- und Barthaar, ohne abzufärben. Erfreut sich eines Weltrufes weil es natürlich und unschädlich ist.
 1 grosse Flasche Extrakt von Nusschalen Lei 2.50.
 1 Probeflasche Lei 1.50; für die Retouchierung und Glättung des Haares: Oel und Pomade aus Nusschalen à Lei 1.50.
 Verlangen Sie nur die Haarfarbe LONGIN und verweisen Sie jedes andere Präparat.
 Zu verkaufen in den bedeutendsten Droguerien, Apotheken und Parfümerien, dort wo es nicht zu finden ist, wenden Sie sich an den Generalvertreter für Rumänien:
J. B. STORFER, Bukarest, Strada Spaniola 15
 Telefon 23/36.
 Fabrikanten: M. LONGIN & Co, Wien, VI. Wallgasse 25.

Predeal.
Pension Voss
 geöffnet den ganzen Winter.
 (Lungenfranke werden nicht aufgenommen).

Albert Engel S^{or}
 37, Strada Carol 37
 Lampen, Porzellan, Glaswaren, Wirtschaftartikel
 verkauft in Folge Auflässen des Geschäftes zu herabgesetzten Preisen.

Musikinstrumente
 aller Art in grösster Auswahl.
Jul. Heur. Zimmermann
 Leipzig.
 Gratis: Preisliste No. 1 über Violinen Mandolinen, Guttarren etc.
 Gratis: Preisliste No. 2 über Harmonika, Spieldosen, Sprechmaschinen etc.

Verneut fremde Sprachen!
The Berlitz of Languages
Scoala de Limbi Moderne
 Metoda Berlitz
 Palatul Eforiei, Bld. Elisabeta 5, neben Hotel Bulevard
 lehrt nach unübertroffener Methode alle modernen Sprachen durch diplomierte Professoren betreffender Nationalitäten, in Kursen für Erwachsene und Kinder, Anfänger und Vorgefertigte mit den geringsten Opfern an Zeit und Geld bis zur höchsten Ausbildung.
 !! Unentgeltliche Probelektionen allgemein zugänglich !!
 Besondere Abteilungen für Uebersetzungen jeder Art.
 Auskünfte, Einschreibungen an Wochentagen von 10-1 vorm. und 5-7 nachm. in der Direktionskanzlei. Palais der Eforie.

Das Brandunglück im „LOUVRE“-Gebäude
 hat nochmals den Beweis erbracht, daß die Geldschranke
„Milner“
 die widerstandsfähigsten gegen das Feuer sind. Ein Geldschrank „Milner“ der dem Feuer ausgesetzt war und 12 Tage unter dem brennenden Schutthaufen verblieben ist, hat sämtliche darin eingeschlossenen Werte und Register vollständig unversehrt erhalten.
 Generalvertreter für Rumänien: **HANS HERZOG & Co.**
 Bukarest. — Strada Decabal 20. — Telefon.

Carbuni Regal
 100 Kilo Lei 5.50
 Frei ins Haus gestellt.
Vorzüglicher Ersatz für Holz
 in allen Öfen und in Küchenherden zu brennen.
 Kohlen. Koks. Anthracit.
A. Löwenbach & Co.
 Calea Victoriei 146.
 Wir bitten die geehrten Kunden allen ihren Bestellungen den Wert beizulegen.

GERETI NUMAI ADEVERATUL
GIESHUBER & MATTONI
 se feri de contrafaceri si de ape artificiale

In Paris
 ist das Volk flugelig, hat viel Geld und die Frauen bleiben länger jung. Die bessere Anleitung, das Erscheinen der Kinder ganz in das Belieben der Eltern zu stellen sendet diskret gegen Lei 1.50 Briefmarken. A. Kaupa, Berlin S. W. 261, Lindenstr. 51

Das unter besonders günstigen Bedingungen erzeugte:
AZUGA-BIER
 wird von Bierkennern bevorzugt!
 Um den Bezug von Flaschenbier zu erleichtern, hat die Brauerei, nebst Fässen zu 50 Flaschen à 500 und 660 Gramms, auch solche zu 20 Flaschen à 500 Gramms und zu 21 Flaschen à 660 Gramms ohne Preiszuschlag, eingeführt.
 Offerten sind bei der **FABRICA DE BERE** in **AZUGA**, einzuholen.
 Prompte, beste und solideste Bedienung!

Bankhaus.
Isac M. Levy S. r
 Gegründet 1873.
 Calea Victoriei 44
 Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.
 Ziehung der 3. Klasse am 1/14. u. 3/16. Februar 1912
 Kauflos: Ein Ganzes Lei 36, ein Halbes Lei 18 ein Viertel Lei 9, ein Achtel Lei 4.50.

Dr. A. Barasch
 Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt
 für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
 Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba).
 Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
 Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. L. Weintraub
 Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.
Spezialist in
 Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
 Heilt Impotenzia virilis mit bestem Erfolg.
 Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der P. o. t.
 Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

Dr. Bauberger
 8 — Strada General Floresen — 8
Modernes zahnärztliches Atelier
 für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten. — Plomb in Gold, Platin etc.
 Schmerzloses Zahnziehen.

Die Aerzte der ganzen Welt
 erkennen an, dass die Staatsquellen von zu Hause-Trinkkuren tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit
VICHY CELESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.
VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.
VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenstille, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).
 Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Kork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.